

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.  
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.  
Redaktion und Verwaltung: Drag 11., Refikants 16. • Telefon: 26703, 31400. • (Nachredaktion): 26797 • Postfachamt: 57544

13. Jahrgang. Mittwoch, 8. Februar 1933 Nr. 33.

## 865.477 Arbeitslose!

Prag, 8. Febr. Das Fürsorgeministerium gibt die amtliche Arbeitslosenziffer für Ende Jänner bekannt. Sie wird mit 865.477 Personen ausgewiesen gegen 746.311 zu Ende Dezember. Der saisonmäßige Höhepunkt der Arbeitslosigkeit ist erst für Ende Febr. zu erwarten.

## Die Arbeitszeitverkürzung.

Gesetzentwurf über die Verkürzung der Arbeitszeit in Frankreich.

In der französischen Kammer wurde durch den Abgeordneten Sellier ein Gesetzentwurf zur Verkürzung der Arbeitszeit eingebracht. Der Gesetzentwurf besagt, daß durch die Arbeitslosigkeit gestörte Gleichgewichte zwischen Produktion und Konsum durch Verkürzung der Arbeitszeit und damit Beschäftigung einer wachsenden Zahl von Arbeitslosen wieder herzustellen.

Der Gesetzentwurf geht von dem Grundsatz aus, daß in den Schlüssel- und Beratendungsindustrien nach Möglichkeit des technischen Fortschrittes und der Freisetzung von Arbeitskräften eine Arbeitszeitverkürzung eintreten soll.

Der Gesetzentwurf sieht eine Arbeitszeit vor, die auf jeden Fall je nach den Bedürfnissen nach einem bestimmten Berechnungsschlüssel höchstens sechs Stunden täglich beträgt. Die Entlohnung der Arbeit soll jedoch evtl. mit Staatszuschüssen weiterhin auf der Grundlage der 48-Stundenwoche vorgenommen werden. Die dem Staate dadurch erzielbaren Ersparnisse werden in der Zeit vom 1. März bis 31. August 1933 auf 6.240.000.000 Franken geschätzt.

## Vorschlag zur Arbeitszeitverkürzung in U.S.A.

Ein amtlicher Arbeitslosenausschuss in Kalifornien legte kürzlich einen Bericht über die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vor. Dieser Bericht schlägt insbesondere die Annahme einer Ausnahmefestsetzung vor, die folgende Regelung der Arbeitsbedingungen zu treffen hat: In allen Betrieben, die öffentliche Arbeiten oder öffentliche Aufträge ausführen, soll die Fünftage- und der Sechstageswöchentliche eingeführt werden. In allen Staatsunternehmungen soll nach Maßgabe des Möglichen die Fünftagewoche eingeführt werden, um die vorhandene Arbeit unter einer möglichst großen Zahl von Arbeitern aufzuteilen. Der Bericht des Ausschusses schlägt auch vor, daß die Behörden sich um eine möglichst weitgehende Streckung der Arbeit in allen Industriezweigen während der Dauer der Arbeitslosigkeit bemühen sollen.

## Brest-Litowsk wieder vor Gericht.

Warschau, 7. Febr. (Fig. Draht.) Heute begann vor dem Warschauer Appellationsgericht in zweiter Instanz der sogenannte Prozeß von Brest Litowsk.

In erster Instanz wurden in diesem Prozeß neun Führer der polnischen Linksoption, darunter fünf Sozialisten mit Dr. Liebermann an der Spitze, zu Gefängnisstrafen von anderen halb bis drei Jahren verurteilt, wegen eines angeblichen Verstoßes, die Regierung gewalttätig zu stützen. Die Angeklagten waren damals im Gefängnis in den Kojen von Brest-Litowsk gefoltert worden. Um dieser Gewalttätigkeit nachträglich einen Schein von Rechtfertigung zu geben, wurde eine Anklage konstruiert. Das erlöschende Urteil kam mit den Stimmen von zwei Richtern gegen das Verbot des dritten Richters zustande, der sich für den Freispruch erklärte. Die Gründe, die dieser Richter für seinen Standpunkt schriftlich niedergelegt hatte, wurden beschlagnahmt.

## Sozialistische Blätter in der holländischen Armee verboten.

Haag, 7. Febr. Der Minister für Nationalverteidigung hat alle Blätter sozialistischer Richtung in die Liste aufnehmen lassen, die Militärpersonen der See- und Landwehr nicht in ihrem Bekleidungs- und in den Kasernen, Marine-Stationen und in dem den Militärbehörden unterstehenden Gelände nicht verbreitet werden dürfen.

## Vor einem Konflikt zwischen Reich und Ländern. Der Reichsrat verlagt. — Protest Bayerns.

Berlin, 7. Febr. (Eigenbericht.) Der Angriff auf die Reichseinheit, den der Staatsstreik gegen die rechtmäßige Preußenregierung bedeutet, zeigt schon seine Folgen: Die bayerische Staatsregierung hat den Reichsinnenminister wissen lassen, daß sie die Vertretung der Länder im Reichsrat durch Mitglieder des Reichskabinetts, sei es auch in ihrer Eigenschaft als Reichskommissare, für unmöglich hält. Die Reichsregierung hat denn auch die für den Donnerstag angelegte Reichsratsitzung abzusagen lassen. Sollte es die Reichsregierung wagen, den Reichsrat überhaupt nicht einzuberufen, um die lästige Kontrolle der Länder loszuwerden, so sind die Folgen noch nicht abzusehen. Der Reichsinnenminister will sehr anscheinend sondieren, wie sich die einzelnen Länder zu dem Schritt der Reichsregierung gegen Preußen stellen und will vom Ergebnis dieser Umfrage die Einberufung des Reichsrates abhängig machen. Es steht zu erwarten, daß sich Bayern der Klage anschließt, die das Kabinett Prann beim Staatsgerichtshof eingebracht hat.

## Die Klage beim Staatsgerichtshof überreicht.

Berlin, 7. Febr. Die Klage des Landes Preußen gegen das Reich und den Reichskommissar ist heute morgens im Büro des Staatsgerichtshofes beim Reichsgericht überreicht worden. Die Klage umfaßt sechzehn Seiten. Der Klageantrag lautet: „Der Staatsgerichtshof wolle erkennen: Die auf Grund des Artikels 48, Absatz 1, der Reichsverfassung erlassene Rechtsverordnung zur Wiederherstellung geordneter Regierungsverhältnisse in Preußen vom 6. Febr. 1933 steht mit der Reichsverfassung nicht im Einklang und ist daher ungültig.“ Der Klageschrift ist in einem Einlagebande von 53 Seiten der Schriftwechsel beigelegt, der vom Oktober 1932 bis zum 6. Febr. 1933 zwischen dem preussischen Staatsministerium und der Reichsregierung und dem Reichskommissar über die Durchführung des Leipziger Urteils vom 25. Oktober 1932 geführt wurde.

## Nazirüpel verhindern parlamentarische Arbeit. Loeb an der Ausübung seines Amtes verhindert.

Berlin, 7. Febr. Der Reichstagsausschuss zur Wahrung der Rechte der Volkvertretung (Überwachungsausschuss) trat am Dienstag unter dem Vorsitz des Abg. Loeb (Sojdem.) zusammen. Die Sitzung dauerte nur wenige Minuten. Vor Eintritt in die Beratungen erklärte Abg. Dr. Frank (Natsoz.), daß seine Fraktion die Ausschusssetzung unmöglich machen werde, solange Loeb den Vorsitz führe, da dieser im Rippelwahlkampf den jetzigen Reichsanwalt Adolf Hitler in ungehörtlicher Weise herabwürdigend habe. Er beantrage die Unterbrechung der Sitzung, um einen neuen Vorsitzenden zu bestimmen. Da es dem Vorsitzenden Loeb nicht gelang, sich das Wort zu verschaffen, hob er die Sitzung auf. Darauf kam es im Sitzungssaal zu heftigen Tumulten. Der Vorsitzende Loeb und die sozialdemokratischen Mitglieder wurden von den Nationalsozialisten bei dem Verlassen des Saales mit einer Flut von Beschimpfungen überschüttet. Nach der halbständigen Pause waren die Vertreter der Sozialdemokraten und der Vorsitzende Loeb nicht wieder erschienen. Auch von den Kommunisten war nur der Abg. Torgler anwesend. Der stellvertretende Vorsitzende des Ausschusses, Abg. Dr. Frank (Natsoz.) erklärte, daß er die Sitzung auf unbestimmte Zeit vertage. Loeb forderte den Reichstagspräsidenten Göring schriftlich auf, auf Grund seiner Vollmachten als Präsident das Arbeiten des Ausschusses zu ermöglichen. Die neue Sitzung des Ausschusses wird stattfinden, sobald Loeb entsprechende Zusicherungen bekommen haben wird.

## Neue Opfer.

In Dormagen bei Düsseldorf wurden bei einem nächtlichen Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten ein Nationalsozialist und ein Kommunist erschossen.

In Harburg-Wilhelmsburg wurde ein 27-jähriger Arbeiter, als er aus einem sozialdemokratischen Verkehrslokal kam, von drei Leuten durch einen Bauchschuß getötet, sein Begleiter, gleichfalls ein Arbeiter, wurde durch einen Fußschuß verletzt. — Die Täter sind drei Harburger Nationalsozialisten.

In der Nacht zum Dienstag kam es in mehreren Stadtteilen Berlins zu politischen Zusammenstößen. Im Norden der Stadt wurde ein 17-jähriger NSDAP-Angehöriger mit einem Faustschuß aufgefunden. In Charlottenburg entstand zwischen einem der NSDAP-Angehörigen Chauffeur und vier Nationalsozialisten ein Streit, in dessen Verlauf der Kommunist einen Brustschuß erhielt. Ein Mauerer wurde durch einen Faustschuß schwer verletzt.

Der Unterbezirksvorsitzende der Sozialdemokratischen Partei für den Kreis Osterburg in der Provinz Sachsen namens Gose wurde in Seehausen (Altmark), als er einen Naziumzug zufuhr, von Nazis mit Steinen auf der Straße niedergeschlagen und darauf verlegt, daß er wahrscheinlich zeit seines Lebens ein Krüppel bleiben wird. Außerdem verbrannten ihm die Kameraden Hitlers mit brennenden Fackeln das Gesicht. In schwerverletztem Zustande wurde Gose ins Krankenhaus gebracht.

Nach einer Kundgebung der Eisernen Front kam es in Leipzig (Sachsen) zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Teilnehmern an der Kundgebung und Nationalsozialisten. Hierbei fielen auch mehrere scharfe Schüsse. Zehn Personen wurden verwundet, davon eine schwer. Die Verletzten sollen der Eisernen Front an-

gehören. Die Geschäftsstelle der NSDAP, vor der sich die Ereignisse abspielten, wurde von der Polizei nach Waffen durchsucht. Dabei wurden zahlreiche Schloßgruben gefunden.

## Gefasste Mordbuben.

Im Zusammenhang mit der Schieberei vom 4. Febr. in Berlin-Neukölln, bei der der Kommunist Berner getötet und eine weitere Person verletzt wurde, sind der Kraftwagenführer Fritz Kraus und der Angestellte Paul Bietschol verhaftet worden, die sich beide als Mitglieder der NSDAP bezeichnen. — Die Namen der Nazirohlinge, die am Sonntag den 27-jährigen Studenten und Reichsbannermann Walter Steinfeld am Kaiser-Wilhelm-Platz in Breslau erschossen haben, werden wie im Falle Danisch von der Polizei nicht bekanntgegeben. Es sind, wie wir inzwischen erfahren haben, die SA-Leute Helmuth Knappe und Max Spreu. Knappe ist 21 Jahre alt und gehört zu den Anossen des Braunen Hauses in der Reudorfstraße. Spreu zählt 26 Jahre und ist von Berni Fleischer. Das Breslauer Amtsgericht hat gegen die beiden Nationalsozialisten Haftbefehle erlassen.

## Feixende Sklavenhalter.

Berlin, 7. Febr. Der „Völkische Beobachter“ veröffentlicht eine Entschuldigende der Reichsarbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Journalisten, die dem Reichspräsidenten, dem Reichskanzler und den Reichsministern des Innern und der Justiz telegraphisch übermittelt worden ist. Die Reichsarbeitsgemeinschaft begründet in ihrer Entschuldigende die Verordnungen zum Schutze des deutschen Volkes und wendet sich dann sehr scharf gegen die Protesterklärung des Reichsverbandes der Deutschen Presse, dem sie das Recht abspricht, namens der deutschen Presse gegen die Verordnungen zu protestieren.

## Ratloser Kapitalismus.

Je größere Bewußtungen die Krisenlatwne anrichtet, desto rat- und hilfloser stehen die sogenannten Wirtschaftsführer dieser furchtbaren, Millionen Existenzen zermalmen- den Erscheinung gegenüber. Zur Zeit kann als der markanteste Ausdruck dieser Hilflosigkeit die Vertagung der Weltwirtschaftskonferenz auf unbestimmte Zeit angesehen werden. Die in den letzten Jannertagen zu Ende gegangene siebzehnte Tagung des Völkerbundes hat sich außerhande gesehen, den Termin der Einberufung der nun schon seit dreiviertel Jahren geplanten Weltwirtschaftskonferenz festzusetzen, auch das vom Rat eingesezte Komitee zur Vorbereitung dieser Konferenz ist zu dem gleichen Ergebnis gekommen und so wird die Weltwirtschaftskonferenz, die zur Wiederbelebung des darniederliegenden Welthandels, zur gemeinsamen Regelung der Zoll- und Handelspolitik, zur Lösung der Finanzfragen die geeigneten Beschlüsse fassen soll, wenn überhaupt, erst im Sommer, viel wahrscheinlicher aber erst im Herbst abgehalten werden können! Das kann bedeuten, daß, selbst wenn die Konferenz zu greifbaren Resultaten kommen sollte, den jetzt schon unzählbar gewordenen Millionen Arbeitslosen noch ein weiterer Winter bevorsteht!

Der Gedanke der Einberufung einer Weltwirtschaftskonferenz nahm auf der Lausanner Konferenz im Sommer des abgelaufenen Jahres zum erstenmal greifbare Formen an. Die wenn auch nur bedingungsweise Einigung über das Reparationsproblem konnte nämlich noch erreicht werden, was darüber hinausging, mußte wegen der bestehenden heftigen Interessengegenstände zwischen den Staaten und kapitalistischen Gruppen unerörtert bleiben und dem Völkerbund wurde die Vorbereitung einer nächsten Konferenz übertragen. Damals hieß es, daß an eine solche Konferenz vor Abschluß der amerikanischen Präsidentschaftswahl nicht zu denken sei, und so folgte dem Sommer der Herbst und jede nahe dem Ende des Winters ist man noch immer nicht weiter gekommen!

Indessen schreitet die Zerrüttung der Wirtschaft und damit die Erschütterung des kapitalistischen Systems immer weiter vorwärts. Daß der Kapitalismus selber zur Beschleunigung seines Endes so eifrig beiträgt, hätte die sozialistische Arbeiterschaft an sich am wenigsten zu beklagen, aber es drohen ihr aus den Zuständen, die sich aus der Fortdauer und Konterfierung der Wirtschaftskrise ergeben, schwere Gefahren, die sie bestimmen müssen, auf der Hut zu sein und alle Vorgänge aufmerksam zu verfolgen. Wie schwer die Erschütterungen des kapitalistischen Systems sind, dafür liefert jetzt gerade Amerika, dessen Bevölkerung durch viele Jahre mit unerschütterlichem Glauben dem Kapitalismus anhing, bereite Zeugnisse. Just dort, wo das privatkapitalistische Ideal als das höchste und einzige galt, bricht sich der Gedanke Bahn, daß es mit den alten, aus der kapitalistischen Klasse stammenden Mitteln nicht mehr geht, und es wird von vielen sogar schon die Möglichkeit und Notwendigkeit einer Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse ins Auge gefaßt. Die Verhältnisse sprechen auch eine zu deutliche Sprache. Wenn beispielsweise errechnet wurde, daß selbst im Falle einer Wiederherstellung des Konsums vom Jahre 1929 noch immer die Hälfte des derzeitigen 14-Millionen-Arbeitslosenheeres in Amerika beschäftigungslos bliebe, und wenn man andererseits einen Blick auf die ins Unfassbare gesteigerte Technik wirft, die immer mehr menschliche Kräfte aus dem Arbeitsprozeß ausschleudert, so muß sich auch dem weniger Weitblickenden die Ueberzeugung aufdrängen, daß große Reformen, Änderungen sich vollziehen müssen.

### Protest der Wiener-Neustädter Arbeiter.

Wiener-Neustadt, 7. Febr. Die Sozialdemokraten hatten vor heute abend eine große Protestversammlung gegen die letzte Waffenkonzession einberufen. Die Versammlung wurde ursprünglich polizeilich verboten, später aber bewilligt und fand unter Teilnahme von beinahe 10.000 Menschen statt. Nach der Versammlung, die einen stürmischen Verlauf nahm, wurde ein großer Demonstrationsumzug durch die Stadt veranstaltet. Bis auf kleine Plänkchen mit den Kommunisten ereignete sich kein Zwischenfall.

wenn nicht eine Katastrophe der Menschheit eintreten soll.

Doch die Wirtschaft- und Finanzfachverständigen ebenso wie die Staatsmänner lassen sich Zeit, viel Zeit. Da tagten die verschiedenen Komitees in Genf, aber über eine heftige Auseinandersetzung und über „Empfehlungen“ in dem Sinne, in welcher Richtung sich die Verhandlungen der künftigen Weltwirtschaftskonferenz zu bewegen hätten, kamen sie nicht hinaus. Es ist eben so, daß zwischen den Staaten und zwischen den einzelnen nationalen kapitalistischen Klassen große Widersprüche bei der Wahrnehmung ihrer egoistischen Profitinteressen bestehen, auf die zu verzichten ihnen nicht einfällt. Der Gedanke, irgendwie uneigennützig an der Wiederbelebung der Wirtschaft teilzunehmen, liegt ihnen, deren Sinnen und Trachten nur auf die Profitmasse eingestellt ist, fern. Sie sind einander Konkurrenten und werden es, je weiter die Entwicklung dieses Wirtschaftssystems fortschreitet, in steigendem Maße und so greifen die kapitalistischen Gruppen jedes Landes zu Maßnahmen, von denen sie sich ihren eigenen Schicksal versprechen, ohne zu bedenken, daß sie schließlich alle zusammen daran zugrunde gehen müssen. Beseitigung der Handelsbarrieren, der Kontingente, der Devisenbewirtschaftung, Aenderung der Zoll- und Handelspolitik, Zollfrieden, Zollabbau — lauter schöne Dinge, wenn nur der eigene verbohrene Egoismus ihr Werden nicht verhindern würde. Rücksicht auf den größeren Teil der Menschheit, der auch sein Recht zum Leben reklamiert, Sorge für die Steigerung der Kaufkraft der vielen Millionen Menschen, — das alles liegt nicht im Willen und in der Natur des Kapitalismus, oder höchstens nur insoweit, als die Gewähr eines unmittelbaren Profits damit parallel läuft.

Wenn es der Kapitalismus und seine Vertreter darauf angelegt hätten, der Masse der Bevölkerung sinnfällig vor Augen zu führen, daß auch von der Weltwirtschaftskonferenz unter kapitalistischer Regide keine Aufhebung des ungeheuren Drucks des kapitalistischen Joches zu erwarten ist, sie könnten nicht anders und nicht säumiger handeln, als sie dies tun. Die Weltwirtschaftskonferenz sollte die gesunkenen Hoffnungen auf Wiederbelebung der Wirtschaft beleben. Was bleibt übrig, wenn sie scheitert? Soll wirklich Autarkie, wie sie heute bereits besteht und ungeheure Verheerungen gestiftet hat, des Kapitalismus letzte Weisheit sein? Um so eher wird die Menschheit erkennen, daß der Sozialismus die einzige Rettung bedeutet!

## Eine stürmische Jung-Versammlung in Komotau.

Die Hakenkreuzler sprengen ihre eigene Versammlung, um einer unliebsamen Diskussion auszuweichen. — „Deutsche Reden“ unter dem Schutze der tschechischen Gendarmerie.

Am Montag abends veranstalteten die Nazis im Großen Parksaal in Komotau eine öffentliche Versammlung, zu der sie sich ihren Führer, den Abg. Jung als Redner beschriebenen hatten. Die Tagesordnung lautete: „Loyalität oder Kampf“ und sollte dem „sudetendeutschen Diktator“ Gelegenheit geben, vor allem die Vorwürfe, die der deutschnationale Abg. Hassold gegen die DRSP wegen ihres „Canossoganges zu den Tschechen“ erhoben hatte, zu entkräften. Herr Hassold war auch extra eingeladen worden, aber nicht erschienen. Dafür waren viele hundert sozialdemokratische und kommunistische Arbeiter gekommen, die wiederum hören wollten, was der Ofaj aus Troppau über die jüngsten Ereignisse in Deutschland zu sagen weiß. Die Versammlung wurde für die Hakenkreuzler zu einer großartigen Blamage, von der sie sich so rasch nicht wieder erholen werden. Schon vor 7 Uhr abends war der Saal von unseren Genossen und den Kommunisten besetzt, obwar die Nazi- an die tschechische Gendarmerie das Ersuchen gestellt hatten, zunächst nur Hakenkreuzler ins Versammlungshotel einzulassen. Die meisten Hakenkreuzler, auch viele ihrer Ordner, kamen zu spät und ihr Versuch, doch in den Saal einzudringen, scheiterte völlig. Um halb 8 Uhr konnte überhaupt niemand mehr Einlaß finden, aber die Massen wählten nicht von der Stelle und warteten im Parksaal bis zum Ende der Versammlung ab. Die Gesamtzahl der Besucher wurde auf über 4000 geschätzt, unter denen die Anhänger der marxistischen Parteien die große Mehrheit bildeten. Angesichts dieser Situation hielten es die Nazi wohl für das Klügste, die Versammlung gleich zu Anfang aufzulösen zu lassen. Einzelne ihrer Ordner benahmen sich derart provokatorisch, daß die Absicht der Versammlungssprengung unverkennbar war. Unsere Genossen machten aber mit den frechen Turschen kurzen Prozeß und beförderten sie mit Schwung hinaus, so daß den Hakenkreuzlern schließlich doch nichts anderes übrig blieb, als — um viertel 9 Uhr abends — mit der Versammlung zu beginnen. Die Redezeit war vereinbart worden, aber die Nazi hielten sich nicht an die Abmachungen — ein weiterer Beweis dafür, daß sie eine wirkliche Disziplin gar nicht wünschen, sondern so schnell wie möglich wieder heimgehen wollten.

Jungs Rede — der lächerliche Seemann wurde von der Versammlungsmehrheit mit stürmischen „Pfui!“-Rufen empfangen — war ein Verlegenheitsgastspiel. Man sah es dem „Führer“ an, daß er sich in dieser Versammlung gar nicht wohl fühlte. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit seiner „Loyalitätsfrage“ und mit den Deutschnationalen. Erst gegen Schluß seiner Ausführungen sagte er ein paar Worte über die neue Lage in Deutschland, wobei er das wertvolle Geständnis ablegte, daß er — momentan wenigstens — voll und ganz hinter Hitler steht. Sein Versuch, die anwesenden Kommunisten gegen die Sozialdemokratie „aufzuspüren“, mißglückte restlos, die Kommunisten hielten auf den Tisch nicht herein, sondern hielten Disziplin. Als er seine, mit schamdringem Pathos vorgetragene Rede beendet hatte, war der Beifall mehr als lässlich.

Als erster Gegenredner sollte vereinbarungsgemäß unser Genosse Dr. Franzel aus Prag sprechen, aber der Vorsitzende Nazi-Kreisführer Brehm erteilte zunächst dem Kommunisten Appelt das Wort. Die Spekulation, auf diese Weise die Kommunisten „freundlich“ zu stimmen, schlug fehl, Appelt verzichtete zugunsten Franzels

und so konnte dieser, mit brausenden „Freiheit!“-Rufen von unseren Genossen begrüßt, beginnen. Seine ersten Worte schon — er erwähnte die letzten Rotverordnungen der neuen Hitlerregierung, die mit den „Grundsätzen“ der heimischen Hakenkreuzler im schärfsten Widerspruch stehen — bewirkten, daß die Nazi überaus nervös wurden. Besonders die Nazi-Ordner, deren „Disziplin“ Herr Brehm kurz zuvor gerühmt hatte, machten ununterbrochen Zwischenrufe. Die Hakenkreuzler, die mit Recht fürchten mußten, daß Franzel mit den demagogischen Ausführungen Jungs gründlich abrechnen wird, ließen nun alle Rippen springen, um die Versammlung zur Auflösung zu bringen. Der Lärm wurde immer größer und der Regierungsvertreter tat den Nazis schließlich den Gefallen und löste die Versammlung auf. Im nächsten Augenblick erschien ein großes Aufgebot von Gendarmerie und Polizei, — hinter deren Boj-

netten und Gummifüßeln sich die Nazi sofort vertrieben — und räumte den Saal.

Zu den vielen tausenden Menschen, die sich dann unter dem Abhängen der „Internationale“ vor dem Parksaal angeammelt, sprachen der Kommunist Scheufel und unser Genosse Ladig, die an die anwesenden Arbeiter den Appell richteten, zusammenzustehen und nicht eher zu ruhen, bis der Faschismus überwunden ist. Eine große Anzahl der Teilnehmer zog dann auf den Marktplatz, wo der kommunistische Kreisleiter Abg. Babel eine kurze Ansprache hielt. Die Gendarmerie und Polizei, welche sich an diesem Tage für die Hakenkreuzler besonders ins Zeug legten, zerstreuten die „behördlich nicht bewilligte“ Kundgebung. Von den Nazis, die ihre Anhänger aus der ganzen Umgebung, auch aus den Nachbarbezirken, in ihre Hochburg Komotau dirigiert hatten, war nach der Versammlung weit und breit nichts mehr zu hören und zu sehen. Die „Reden“ hatten sich schleunigt verduftet. Die Straßen waren völlig beherrscht von den sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeitern, die den Nazis einmal deutlich bewiesen haben, wie lebendig der „sterbende“ Faschismus auch im Komotauer Gebiet noch ist.

## Budget angenommen.

Freitag Exportkredite auf der Tagesordnung.

Prag, 7. Febr. Nach fünfzigstündiger Debatte hat das Parlament heute abends den Staatsvoranschlag für 1933, seit langen Jahren den ersten, an dessen endgültiger Formulierung die Volksvertretung durch den Ständerausschuß entscheidenden Anteil genommen hat, in der vom Budgetausschuß vorgeschlagenen Fassung verändert angenommen.

Die Abstimmung, die eine Stunde in Anspruch nahm und um halb 9 Uhr abends beendet war, nahm einen ungehörigen Verlauf. Die bei solchen Anlässen üblichen Zwischenrufe und Randbemerkungen von kommunistischer Seite überschritten nicht das übliche Maß.

Mit der „Entlarvungsaktion“, die die Kommunisten durch die Stimmenaussählung über einzelne Anträge durchzuführen gedachten, hatten sie nicht viel Glück. So viel weiß heute auch schon ein politischer Analphabet, daß sich keine Regierungspartei aus dem Staatsbudget nur einfach die Rosinen herauslambden und alles andere ablehnen kann, daß es aber andererseits auch kein Kunststück und keine Geldtat ist, wenn die Kommunisten ein paar Anträge auf Papier hinschreiben, deren Ablehnung dann die Sozialdemokraten wieder einmal „entlarven“ soll. Es war auch nicht besonders aufmunternd, daß die Kommunisten bei diesen namentlichen Abstimmungen lediglich auf die Schützenhilfe der ärgsten Reaktion, der Deutschbürgerlichen und der Slowakischleritalen angewiesen waren und daß sie mit einem Stimmverhältnis von 30 bis 40 gegen 170 bis 190 Stimmen auch zahlenmäßig alles andere als gut abschnitten.

Der Abstimmung ging ein längeres Schlusswort des Generalreferenten Genossen Remes voraus, worin er das ungewöhnlich hohe Niveau der Debatte hervorhob und die Zweifel, die nicht recht glauben wollen, daß die Einnahmehypothesen auch nur annähernd erreicht werden würden, darauf verwies, daß die Budgeteinnahmen beträchtlich niedriger präliminiert sind als im Vorjahr; das Budget rechnet also bereits mit einer weiteren Verschlechterung der Wirtschaft. Auf jede einzelne Ziffer könne man freilich nicht

Gift nehmen, aber die Gefahr, daß der Rechnungsabluß vom Voranschlag wesentlich abweichen wird, bestehe in der eigentlichen Staatsverwaltung nicht; eher seien die staatlichen Unternehmungen in dieser Hinsicht eine gewisse Gefahrenquelle.

Remes glaubt, daß eine grundlegende Erleichterung der Verhältnisse nur eintreten kann, wenn sich Europa in absehbarer Zeit politisch verständig; über die politische Verständigung kann man dann zur wirtschaftlichen kommen.

Er betonte weiters mit allem Nachdruck, daß der Staat gegenüber den Minderheiten keineswegs mit Voreingenommenheit, daß oder Mißgunst vorgehe oder den Tschechen und Slowaken mit einem anderen Maße messe als den Deutschen und Ungarn. Der Staat müsse sich vielmehr allen seinen Bürgern gegenüber in gleicher Weise gerecht verhalten.

„Wir wollen und wir werden nicht“, erklärte Remes, „das alte Österreich nachahmen, das nach der Hebung eines deutschen Abgeordneten deswegen zugrunde gegangen ist, weil es nicht verstanden hat, aus seinen Bürgern Oesterreicher zu machen.“

Abschließend forderte Remes eindringlich, daß mit den bewilligten Krediten aufs zweedmäßigste und sparsamste wirtschaftet werde.

Die 272 von der Opposition gestellten Änderungsanträge beantragte er abzulehnen, was auch geschah. Ebenso wurden später nach der zweiten Lesung die eingebrachten oppositionellen Resolutionen abgelehnt. Dieser Abstimmungsmodus war jedenfalls aufrichtiger als die in früheren Jahren geübte Praxis, die Resolutionen in Bausch und Bogen dem Ausschuß, bezw. der Regierung zuzuwenden.

Die nächste Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses wurde für Freitag, den 10. Febr., um 10 Uhr früh anberaumt. Auf der Tagesordnung stehen die Verlängerung der Exportkredite, das Denmalgesetz Kasin-Schwarz, und die Glühlampensteuer, alle im abgekürzten Verfahren.

## Die Kellnerin Molly.

Roman von Hans Otto Henel.

Copyright im Hochverleger-Verlag, Berlin.

Nachdruck verboten.

Auf dem Polizeiamt suchte man die Achseln. Sie sei nicht die erste, die in der gleichen Stellung um Schutz eruche. Aber die Polizei sei hier machtlos. Der Konflikt könne polizeilicherseits nicht beurteilt werden. Hier könnte höchstens eine zivilrechtliche Klage einlehen.

„Aber ich will Ihnen den Rat geben, Fräulein, daß eine Klage wenig Zweck haben wird. Der Herr Direktor vom „Edorado“ heißt nichts, wie wir schon öfter erfahren haben, weil alles auf den Namen seiner Frau geht, und wo nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren. Gehens halt zum Wohlfahrtsamt, vielleicht läßt sich dort was machen.“

Auf dem Wohlfahrtsamt fand Male nette Beamtin, worüber sie sich sehr wunderte. Nach Anhören des Falles schimpften sie auf den Direktor des „Edorado“, der wieder einmal kein Geschäft aus öffentlichen Wohlfahrtsmitteln bezahle. Dann gaben sie ihr das Fahrgeld dritter Klasse bis nach Berlin.

Mit Mühe und Not gelang es Male, ihre wenigen Sachen aus dem „Edorado“ zu holen. Neben Augenblick fürchtete sie von dem Geschäftsführer verprügelt zu werden. Zitternd haben die drei anderen Mädchen zu, wie er vor Male mit den Fäusten herumfuchtelte und sie „Mistvieh“ und „Eingelstangelau“ nannte.

### Mensch, Puppe oder Maschine?

Male fuhr durch Leipzig und dachte an die damals so schnell gewonnene Freundin Herrhs Lindner, die ja in Leipzig wohnte. Im Täschchen hatte sie noch die Adresse. Sie hätte gern mit dem

Mädchen gesprochen, von dem sie, wenn auch keine Hilfe, so doch wenigstens einen Rat erwarten konnte.

Wenn sie gewußt hätte, daß die Eisenbahn die Fahrt zu unterbrechen erlaubt, dann wäre sie wahrscheinlich erst einmal in Leipzig ausgeflogen. Aber man hatte ihr ja eine Bahrtaxe nach Berlin in die Hand gedrückt, und der tief in ihr wühlende Respekt vor allem Amtlichen erlaubte ihr nicht, etwas anderes zu tun, als auf der Karte verzeichnet war. Nebenbei fürchtete sie auch, durch einen etwaigen Aufenthalt in Leipzig ihre kleine Barschaft über Gebühr zu schwächen. Allzugroße Ausgaben durfte sie sich nicht leisten, solange nicht feststand, ob sie neue Aussicht auf Geldverdienst hatte. Sie hoffte, das würde nicht mehr so schwer sein als in jenen Tagen, da sie dumm und arm auf dem Stettiner Bahnhof ankam. Sie hoffte vor allem auf die Wirksamkeit des Agenten. War es so leicht mit der Vermittlung nach Hof gegangen, so mußte es sicherlich ebenso leicht andere Möglichkeiten geben, die weniger schimpflich für ein Mädchen sind. Jedenfalls hatte sie doch von dem Agenten einen Eindruck behalten, der zu Vertrauen berechtigte.

In dieser Hoffnung fürchtete sich Male allerdings, vom Anhalter Bahnhof weg ging sie gleich zur Agentur. Sie hatte damit gerechnet, daß der Agent sie verwundert fragen würde, weshalb sie schon wieder hier sei. Sie hatte sich vorgenommen, ihm dann rückhollos die Geschichte zu erzählen, überzeugt, daß der Mann ihr Tun gutheißen und den Edorado-Direktor vielleicht verlogen würde. Sie sah in ihm so eine Art guten Vater, der nicht nur die Stellen vermittelt, sondern sich für seine Vermittlungen verantwortlich fühlte.

Aber der Agent gluckste sie feindselig an.

„Auf Sie habe ich gewartet.“

Auf Males Gesicht wurde das Lächeln des Glücks sichtbar. Also schon eine neue Stellung? Aber da prallte sie vor dem plötzlich wechselnden Ausdruck dieses feinen Gesichtes zurück.

„Von mir bekommen Sie kein Engagement wieder, und wenn Sie sich die Beine ablaufen. Von wegen zur Polizei gehen und anständige Geschäftsleute in Verhaft bringen. Weinen Sie, wir müssen ausgerechnet auf Sie braves Gretchen aus Bösemudel warten, um uns lösen zu lassen, was sich für eine Künstlerin gehört? Also bitte — Wieu.“

Benommen ging Male hinaus, aber sie wußte nicht, wohin sie ging. Wo war nun in dieser Welt eigentlich etwas, woran man sich hätte halten können? Wo war die Grenze, die Recht und Gewalt schied?

Da hatte sie nun das erlebt. Man hatte sie zwingen wollen, sich gierigen Männern hinzutwerfen wie eine Sklavine. Die Polizei wußte das, wußte auch, daß man sie mit trügerischen Vorspiegelungen in diese verhängliche Lage gelockt hatte, aber diese Polizei erklärte sich selbst als machtlos. Da war ein Mann, der sie und drei Kolleginnen und vorher wahrscheinlich schon hundert andere gegen eine Provision in ein Kuppelnetz geschickt hatte, und die Polizei wußte nicht nur darum, ja sie gab ihm sogar die Erlaubnis zu dem unfaulderen Geschäft, und eine andere Behörde trich davon auch Steuern ein. Da war aber auch die Schulerin Male dabei.

Die hatte nichts schlimmeres getan, als ihrer Mutter in die Bodenkassette des Herrn Brodeser zu folgen. Und obwohl dort nichts anderes geschah war, als daß Herr Brodeser sie zu hellen verlicht hatte, so kam doch die Polizei und machte das Kind Male unglücklich. Nacht sie zum Grenz der Schulkameradinnen, trich sie vor Gericht, jagte sie unter die gemeinen Finger, die geile Brante in amtlichem Auftrage noch ihr ausstreckten. Diese Polizei befahl sie in die Fürsorge, ließ darüber Eltern und die Schwester zugrunde gehen. Diese Polizei war die erste Ursache, daß ein junges Mädchen den nächsten Dintzen vor dem Rohrtuch des Patrons Sidmann entblößen mußte. Sie hatte schuld, daß ein

schwächliches Jungmädchen von habgierigen Bauern ausgebeutet und zu vergetragenen verurteilt wurde. Male durchgrübelte jeden Schritt ihres Lebensweges, aber schließlich schwamm ihr alles ineinander über. Feststehend blieb nur, daß es die gleiche Polizei war, die einmal so und einmal anders handelte. Aber warum handelte sie hier so und dort anders? Lag es daran, daß es Menschen gab, die mehr Macht besaßen als selbst die Polizei? Die sich nicht vor der Macht der Polizei beugten? Das waren Fragen, aber Male konnte keine gültige Antwort finden.

In der Münzstraße kam sie wieder zu einiger Besinnung, weil eine Menschenansammlung vor einem Schaufenster ihren Schritt hemmte. Das war vor einem Schuhgeschäft. Über aber die Spiegelglasfläche des Schaufensters stand in großen Papierbuchstaben zu lesen:

### MOTOHOMO.

Mensch, Puppe oder Maschine?

Die Menschen drängten sich um einen Platz vorn an der Scheibe. Male stand hinten, solange, bis sie allmählich mit vorgeschoben wurde. Was sie sah, ließ sie ihr eigenes Leid vergessen. Sie wußte wirklich nicht, ob dieses Wesen da im Schaufenster ein Mensch oder eine Puppe oder eine Maschine war, denn sie hatte noch nie im Leben etwas von Hypnose gehört. Mit rudertigen Bewegungen hantlierte das leibliche Wesen zwischen den Schrauben umher, mit einem nur Masse erstarren Gesicht und Gliedern, die sich ruckartig wie in äußerten Gefühle des Ekels, weil hier die krankhafte Veranlagung eines unglücklichen Menschen zu sensiblerer Reflexion ausgenutzt wurde. Dieses Gefühl war auch in Male vorherrschend, aber nicht so, daß sie darüber ihr eigenes Leid hätte vergessen können. Ja, sie wäre bereit gewesen, an der Stelle dieses Menschen zu sein, wenn sie dafür ebenso bezahlt worden wäre wie er.

# Die Einheitsfront im Reich. Sie formiert sich!

In den deutschen Städten rast der Nazimord. Unter den Schüssen und Streichen der braunen Bestien fallen sozialdemokratische und kommunistische Arbeiter. Den Kommunisten und Sozialdemokraten verbietet man die Presse, ihre Führer werden in den Parlamenten und ihren Ausschüssen niedergeschrien. Der Faschismus richtet sich häuslich ein. Die Furchbarkeiten, von denen wir täglich hören, sind erst ein Beginn; furchtbarer als der italienische Faschismus wird der deutsche wüten, wenn er die Bahn vollständig frei bekommt.

Er wäre nicht zur Macht gelangt, wenn die deutsche Arbeiterklasse einig gewesen wäre. Nun aber, da er seine Herrschaft antrat, nun mühte diese Einigkeit hergestellt werden. Bei der Abwehr kann es keine Diskussion über Vergangenes geben, keine tiefeninnigen oder demagogischen Betrachtungen über die richtige Taktik vor einigen Monaten und Jahren. Es geht um das Leben der Arbeiterklasse, um ihr nacktes Dasein.

Unsere Kommunistenpresse feht, übriges weit vom Schutz, ihr übles Verratsgefährt. Die Forderungen des sozialdemokratischen Wahlaufrufs, dererwegen der „Vorwärts“ verbotenen wurde, sind ihr nur ein „Beitragsmannöver“, die Aufforderung der Sozialdemokraten zu gemeinsamer Abwehr des Faschismus beantwortet sie mit Hohn. Diese Aufforderung will nichts anderes, als die Kritik an dem Verrat der sozialdemokratischen Führer — das Wort „sozialfaschistisch“ — ins Hintertreffen zu drängen, die proletarischen Blätter am Schluß ihres merkwürdigen Leitartikels vom 7. Februar, die proletarische Einheitsfront sei d r i n g e n d e r denn je.

Einheitsfront — das ist für sie freilich immer noch das alte Schlagwort. Nach ihm ist die Einheitsfront dann hergestellt, wenn die von den Sozialdemokraten „verführten“ Arbeitermassen den kommunistischen Parolen folgen. Dabei kommt es doch wahrhaftig in erster Linie auf die Art der Parolen an, die, falls es Einheitsfront der Abwehr geben soll, vor allem einheitlich sein müßten.

## Haben die Kommunisten diese Einheitsfront schon einmal angestrebt? Nein!

Sie gaben bedenkenlos Parolen über Parolen aus, deren Unbrauchbarkeit am besten dadurch bewiesen wurde, daß ihnen nicht einmal die kommunistischen Arbeiter folgten. So war es mit der Generalsstreikparole vom 20. Juli 1932, mit der Erfolgslosigkeit die Kommunisten selbst verhandelten: erzogen sie doch ihre Anhänger zu dem Glauben, daß die Regierung Braun nichts anderes sei als der Faschismus. Wie konnten die kommunistischen Führer hoffen, daß ihre Anhänger für eine solche Regierung streifen?

Und ihre Parolen von heute sind so ähnlich vorbereitet. Die Massen sind abgestumpft. Das ewige Geschrei über den Sozialfaschismus hat bewirkt, daß sie nun, da der Faschismus da ist, keine innere Bereitschaft mehr haben, den Worten der kommunistischen Führer zu folgen. Generalsstreik? Nun, er ist ein wichtiges, wirkungsloses Kampfmittel, das zu gegebenem Zeitpunkt eingesetzt werden muß und in der heutigen Zeit für sich allein kaum wirksam ist. Er müßte in der Stunde, da es um alles geht, unterstützt werden durch andere Maßnahmen, vor allem durch andere bewaffnete und einheitlich geleiteten Widerstand der Arbeiter.

Eine solche Aktion kann nicht gelingen, ja, sie wird diskreditiert, wenn sie unter dem engen Gesichtspunkt des eigenen Parteidienstes begonnen, statt gemeinsam mit allen in Betracht kommenden proletarischen Organisationen, vor allem jedoch mit den Gewerkschaften, beraten und beschlossen wird. Soll ein solcher Kampf gelingen, dann müssen die Kämpfenden während der Schlacht eine Masse sein. Gegenseitige Arbeit hat zu schweigen. Man kann sie nach der Aktion verfolgen.

Der Einwand, daß diese Aktion noch nicht begonnen habe, läßt sich leicht abtun: sie muß vorbereitet werden. Jetzt schon, sofort, es ist keine Zeit zu verlieren. Der erste Schritt hierzu wäre die Einstellung des Verratsartikels und das Einbekenntnis, daß es um das Letzte geht.

Die kommunistische Presse läßt nicht darauf achten, daß in dieser ersten Stunde, die nicht nur der deutsche, sondern der europäische Sozialismus erlebt, bei den bolschewistischen Führern eine Einkehr zu erwarten ist. Sie vollbringen ihre Arbeit nicht immer nach der Effektivität 85267, ängstlich darauf bedacht, daß die Moskauer Machthaber, die sie formulierten, nicht die Stirne zu rumpeln Seltsamkeit bekommen. Die Botmäßigkeit der KPD gegenüber den Moskauer Weltfreunden wird ein Glied in der Kette, mit der das deutsche Proletariat an den Wohl der Menschheit geschmiedet wird.

Aber die Arbeitermassen selbst, die zu den Kommunisten gehören, scheinen sich der Pflichten bewußt zu werden, die ihre Parteileitung nicht erfüllt. Wo immer die Sozialdemokraten jetzt in Deutschland aufmarschieren: die kommunistischen Arbeiter sind mit in ihren Reihen.

Es war es in Preußen, so war es am vergangenen Sonntag in vielen Orten Deutschlands. Und die Gedankstunde, die dem Andenken des

von einem faschistischen Suben erschossenen sozialdemokratischen Bürgermeisters von Staßfurt gewidmet war, fand sozialdemokratische und kommunistische Arbeiter vereint. Aller Sach gegeneinander, alle Zweistracht waren vergessen; in stummer Trauer standen die Massen. Und in Süde d streikten sozialdemokratische und kommunistische Arbeiter um die Freilassung des sozialdemokratischen Abgeordneten Leber.

So scheint sich denn die Masse einheitlich zu formieren; gegen den Willen, entgegen den Parolen der kommunistischen Parteiführung. Die Sozialdemokraten fragen in dieser Stunde nicht, ob die Einheitsfront ganz anderer Art als die von den Kommunistenführern gepredigte der eigenen Partei nutzen wird: sie fragen nur nach dem Erfolg in der Abwehr des Faschismus.

Die Einheitsfront des proletarischen Abwehrkampfes wird in der Aktion hergestellt; daß diese Aktion nicht einheitlich vorbereitet, daß die Einheitsfront nicht schon vor ihr gebildet wurde, ist die Schuld der kommunistischen Parteiführung.

## Eine irreführende Meldung.

Das Pressebüro verbreitete gestern eine Neutermeldung aus London, wonach die sozialistischen Parteien einer Reihe von Ländern, darunter Englands, Frankreichs und Deutschlands, an die Sozialistische wie an die Kommunistische Internationale das telegraphische Ersuchen gestellt hätten, sofort energische Maßnahmen zur Bekämpfung der Hitler-Diktatur in Deutschland und der drohenden Gefahr des Faschismus anderwärts zu unternehmen. Auch von der Notwendigkeit gemeinsamer Konferenzen war darin die Rede.

Die wir auf Grund telephonischer Erkundigungen mitteilen können, handelt es sich dabei keineswegs um die großen sozialistischen Parteien dieser Länder, sondern nur um gewisse kleine

# Wann nimmt dieser Kulturskandal ein Ende? Genossin Blatny verlangt Erfüllung der Forderungen der Joachimsthaler Bergarbeiter.

Prag, 7. Februar. In der Debatte im Budgetausschuß hatten unsere Genossen aufs neue sich mit aller Entschiedenheit dafür eingesetzt, daß den Joachimsthaler Bergleuten endlich von Seiten des Staates jenes Minimum an Forderungen erfüllt werde, für das die Union der Bergarbeiter und unsere Partei schon seit Jahren mit aller Zähigkeit kämpfen. Die Antworten der beteiligten Minister für öffentliche Arbeiten und Gesundheitswesen waren, wie wir bereits seinerzeit festgestellt haben, ganz ungenügend.

Gestern griff nun Genossin Blatny diese Frage, in der der Staatsgrubenverwaltung jedes menschliche Gefühl vollständig abzugeben scheint, neuerdings auf und appellierte namentlich an den Gesundheitsminister, in dieser Frage endlich einmal ohne Rücksicht auf die Engherzigkeit gewisser Behörden den Bergarbeitern zu ihrem Recht zu verhelfen. Genossin Blatny erklärte u. a.:

Während das Fürsorgeministerium den Joachimsthaler Berg- und Uranarbeitern gegenüber in seinem Wirkungsfeld durch die Herausgabe des Gesetzes über die Berufskontrollen seine Pflicht voll und ganz erfüllt hat, verfährt das eigentlich zuständige Arbeitsministerium den Forderungen dieser Leute Auge und Ohr, während das Gesundheitsministerium nur halbe Maßregeln ergreift. Es wurden zwar über Initiative des Gesundheitsministeriums in den Radiumgruben Versuche gemacht, um die Staubentwicklung herabzumindern und die Lüftung zu verbessern, aber am eigentlichen Gefahrenherd, am Bohrloch, strömt der Staub genau so aus wie früher und seit der Verriegelung der Gruben leisten die Arbeiter ihre gefährliche Arbeit in ständig durchdringenden Kleidern.

Wenn Herr Minister Dr. Spina in seinem Exposé darauf hingewiesen hat, daß sich die

## Das Krankenhauselend in der Provinz.

Zur Frage des Krankenhauselends, das von unserer Seite gleichfalls schon zu wiederholten Malen Gegenstand scharfer Kritik war, führte Genossin Blatny aus:

Beim Krankenhauswesen in der Provinz ist vor allem zu bedauern, daß die Spitäler keine Möglichkeit haben, sich entsprechende Fachabteilungen anzugliedern. So haben wir in ganz Böhmen kein Spital mit einer Kinderabteilung, die von einem Spezialarzt für Kinderheilkunde geleitet würde, wir haben keine Gynäkologen zur Behandlung von Frauenkrankheiten, und besonders tiefmütterlich werden die Abteilungen für Tuberkulose behandelt.

Die Einrichtung unserer Krankenhäuser entspricht weder dem modernen Stand der medizinischen Wissenschaft, noch der heutigen sozialen Moral, die die Forderung aufstellt, daß jeder bedürftige Kranke alle Heilmittel, die die Wissenschaft errungen hat, durch die Gesellschaft zur Heilung seiner Krankheit übermitteln erhalten muß. Es ist ja die Tragödie unserer Zeit, daß alle die wunderbaren Erfindungen der Wissenschaft den Weg in die Provinzkrankenhäuser gar nicht finden.

Unsere Krankenhäuser hätten das Zentrum der Volksaufklärung sein, von hier müßte der Kampf

gegen die Volkskrankheiten ausgehen. Das Wort Krankenhausfürsorge ist bei uns ein leerer Begriff, denn infolge des Bettenmangels müssen die Kranken oft kurz nach einer Operation aus dem Spital entlassen und in häusliche Pflege überstellt werden. Den Krankenhäusern müßten sich Rekonvalenzienhäuser anschließen, damit solche Fälle nicht mehr vorkommen müssen.

## Riesendemonstration der SPD. im Lustgarten.

Berlin, 7. Februar. Die heutige Kundgebung der Eisernen Front im Berliner Lustgarten war die größte Demonstration, die Berlin je gesehen hat. Sie war selbst größer als die Riesenkundgebungen im November 1918.

Bereits eine Stunde vor Beginn war der riesige Platz überfüllt, so daß viele Tausende in den Seitengassen aufgestellt werden mußten. Ganz Berlin stand im Zeichen der Eisernen Front.

Eine halbe Minute Schweigen ehrte die Toten. Die Rede hielt Otto Weiskopf. Er rechnete mit den nationalsozialistischen Verbrechern und mit der Lüge von den vierzehn Jahren „marxistischer“ Regierung ab. Weiskopf rief auch nach dem Zusammenschluß der ganzen deutschen Arbeiterklasse.

Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen, obwohl ein ungeheures Polizeiaufgebot auf die Demonstranten ungeheuer provozierend wirkte.

## Kommunistische Befürchtungen und kommunistischer Wahnsinn.

Die kommunistische Reichstagsfraktion hat am Montag bei einem Presseempfang die Befürchtung ausgesprochen, daß die kommunistischen Wahllisten nach Schluß der Einreichungsfrist für ungültig erklärt werden könnten, sie behauptet, sichere Nachrichten darüber zu haben. Im weiteren Verlauf der Erklärungen, die ein kommunistischer Reichstagsabgeordneter abgab, wurde alle Schuld an der gegenwärtigen Situation der sozialdemokratischen Partei wie den Gewerkschaften zugeschoben. Der sozialdemokratische Gedanke eines Nichtangriffspaktes zwischen SPD und KPD wurde als eine Phrase abgetan. Die Einheitsfront der Arbeiter sei nur möglich, wenn die Arbeiterschaft den Aufrufen der KPD folge.

Dinge in Joachimsthal gebessert hätten und die Mortalität der Bergleute gesunken sei, so ist der Herr Minister von seinem Informator außerordentlich schlecht bedient worden. Die Sterblichkeit hat sich verschlechtert!

Sie ist zweieinhalbmal so groß als die der übrigen Bergleute, die der Postenauer Bruderkolonie angehören; das Sterblichkeit beträgt durchschnittlich 37 Jahre. Im Staatsdurchschnitt entfallen auf je 10.000 Einwohner 11,1 Todesfälle an Krebs, im Bezirk Joachimsthal dagegen 21,2 Todesfälle jährlich. Während im Jahre 1931 zwölf Bergleute an Bronchialkrebs gestorben sind, waren es im Jahre 1932 bis zum Oktober bereits dreizehn. Auch die Ernährungsverhältnisse sind nicht gebessert worden, wie dies Herr Dr. Spina berichtete, denn die Zubehöre von 10 Tala-Sped für die in der Uranfabrik Beschäftigten besteht bereits seit 20 Jahren.

Nach zweijährigen Bemühungen hatte die Union der Bergarbeiter den Bergleuten endlich den so notwendigen doppelten Urlaub erkämpft, aber diese Verfügung wird auf eine äußerst schikanöse und unlogische Art durchgeführt. Die Bergleute, die höchstens 250 Schichten im Jahr verschafen, erhalten ihn nämlich nicht; das sind aber die am meisten Gefährdeten, nämlich die, die bereits erkrankt sind! Wie zum Hohn hat man auch noch die wöchentliche Arbeitszeit um einen Tag verkürzt und dadurch den Bergarbeitern und ihren Familien den Broterwerb noch höher gehängt. Das war für den Staat kein so übles Geschäft!

Wann wird endlich die Tschechoslowakei die Kulturschande von Joachimsthal beseitigen und die Forderungen der Union der Bergarbeiter bewilligen? (Lebhafter Beifall.)

Das „Pravo Lidu“ enthält eine Uebersicht über die gegenwärtige Lage in der Glasindustrie. Danach gibt es 778 Fabriksbetriebe in dieser Industrie, welche normaler Weise 40.286 Arbeiter beschäftigt haben. Dazu kommen noch ungefähr 60.000 Heimarbeiter, so daß die Zahl der Arbeiter in der Glasindustrie insgesamt 100.000 beträgt.

Während im Jahre 1922 222.787 Tonnen Glas im Werte von 1.378.500.000 Kč ausgeführt wurden, betrug die Ausfuhr im Jahre 1932 nur noch 102.936 Tonnen im Werte von 611.266.000 Kč. Die Ausfuhr ist also gegen 1929 um 55,66 Prozent gesunken. Ende Jänner 1933 waren von 1000 Beschäftigten in der Glasindustrie 756, das sind 75,6 Prozent arbeitslos. Die Arbeiter, die noch beschäftigt sind, arbeiten meistens nur 24 Stunden wöchentlich, nur in Ausnahmefällen 32 bis 40 Stunden. An Löhnen haben die Glasarbeiter 1932 (gegenüber 1929) mehr als 500 Millionen Kč verloren.

Arbeitslosenunterstützung in Marienbad. Dienstag vormittags veranstalteten hier die Kommunisten eine Erwerbslosen demonstration. Die Polizei griff viermal unter Verhütung des Gummiknüppels ein. Insgesamt wurden vier Personen und der kommunistische Redner aus Tschau verhaftet.

## Reichswehr bleibt überparteilich?

Berlin, 7. Februar. (Wolff.) Betreffend die Meldungen der ausländischen Presse über angebliche Pläne einer Eingliederung von Organisationen, wie Stahlhelm, Sturmtruppen der nationalsozialistischen Bewegung usw., in die Reichswehr, wird von maßgebender Seite bemerkt, daß nach dem Amtsantritt der neuen Regierung zuständige Kreise betonen, daß eine Eingliederung besagter Organisationen in die Wehrmacht weder geplant noch in Frage komme, da die Reichswehr ein überparteiliches Instrument der Staatsmacht bleiben müsse.

## Ein gutes Zeichen.

Chemnitz, 6. Februar. (Eig. Draht.) In Gößa bei Chemnitz fand am Sonntag infolge einer Eingemeindung die Neuwahl des Gemeindeparkaments statt. Es erhielten: Sozialdemokraten 7 Mandate, Kommunisten und Nationalsozialisten je 2 und zwei bürgerliche Listen je ein Mandat. Die Sozialdemokratie hat ihre absolute Mehrheit behauptet und bei 1191 Stimmen rund 90 Stimmen gegenüber der Wahl vom 13. November gewonnen.

## Japans Niederlage in Gené. Das Echo in Amerika.

Washington, 7. Februar. Die amerikanischen Blätter befaßten sich mit der Frage der Genfer Verhandlungen über den chinesisch-japanischen Konflikt und konstatierten, daß der Vorschlag des Reungherausschusses, der sich auf die Konstatierung gründet, daß „die heutige Situation in der Mandchurei unvereinbar mit dem Briand-Kellogg-Fakt, mit dem Völkerbundpakt und mit dem Neunmächtepakt ist“, über die Forderungen hinausgeht, die in dem Schreiben des Staatssekretärs Stimson an Senator Borah enthalten sind und in welchem Stimson die Verletzung des Neunmächtevertrages und anderer Verträge seitens Japan feststellt und er sucht, die Mächte mögen energisch gegen Japan auftreten. Die heutige Verurteilung Japans, die in dem Bericht enthalten ist, in dem gleichzeitig konstatiert wird, daß China für die Ereignisse am 18. September 1931 in Japan nicht verantwortlich ist, wird durch die Vorlage des vollständigen Berichtes und der Empfehlungen des Völkerbundes, die nächste Woche erwartet werden, ergänzt werden.

## Ein zurechtgewiesener Bürokrat.

Der Sternberger Bezirkshauptmann, von dem wir berichteten, daß er die Arbeitslosen zum Schneeschippen gegen einen Tagelohn von einer halben Ernährungskarte erhalten wollte, bekam vom Fürsorgeministerium den Auftrag, seinen Erlaß sofort zurückzuziehen. Diesem telegraphisch übermittelten Auftrag kam der eifrige Bürokrat denn auch sofort nach.

## Vor der Beendigung des Streiks im Roffitz-Ilswaner Bergbaurevier?

Bei den letzten Verhandlungen, die das Brünner Revierbergamt vermittelte, verblieben die Unternehmer bei ihrer Forderung auf eine Herabsetzung der Löhne von 7,9 Prozent, erklärten aber, daß sie bereit wären, wegen eines neuen Lohnvertrages zu verhandeln, wenn die Bergarbeiter die Arbeit wieder aufnehmen. Am gestrigen Tage arbeiteten tatsächlich auch bereits 600 Bergarbeiter, das ist weit mehr als ein Viertel der gesamten Belegschaft.

## Die Arbeitslosigkeit in der Glasindustrie.

75.5 Prozent der Arbeiter arbeitslos.

Das „Pravo Lidu“ enthält eine Uebersicht über die gegenwärtige Lage in der Glasindustrie. Danach gibt es 778 Fabriksbetriebe in dieser Industrie, welche normaler Weise 40.286 Arbeiter beschäftigt haben. Dazu kommen noch ungefähr 60.000 Heimarbeiter, so daß die Zahl der Arbeiter in der Glasindustrie insgesamt 100.000 beträgt. Während im Jahre 1922 222.787 Tonnen Glas im Werte von 1.378.500.000 Kč ausgeführt wurden, betrug die Ausfuhr im Jahre 1932 nur noch 102.936 Tonnen im Werte von 611.266.000 Kč. Die Ausfuhr ist also gegen 1929 um 55,66 Prozent gesunken. Ende Jänner 1933 waren von 1000 Beschäftigten in der Glasindustrie 756, das sind 75,6 Prozent arbeitslos. Die Arbeiter, die noch beschäftigt sind, arbeiten meistens nur 24 Stunden wöchentlich, nur in Ausnahmefällen 32 bis 40 Stunden. An Löhnen haben die Glasarbeiter 1932 (gegenüber 1929) mehr als 500 Millionen Kč verloren.

Arbeitslosenunterstützung in Marienbad. Dienstag vormittags veranstalteten hier die Kommunisten eine Erwerbslosen demonstration. Die Polizei griff viermal unter Verhütung des Gummiknüppels ein. Insgesamt wurden vier Personen und der kommunistische Redner aus Tschau verhaftet.

# Die Fahrt des neuen „Potemkin“.

## Die Meuterer stellen Bedingungen.

**Batavia, 7. Febr.** (Reuter.) Zwei Unterseeboote, drei Wasserflugzeuge und ein Minenleger beteiligten sich mit dem Regierungsdampfer an der Verfolgung des Panzerschiffes „Jeden Provinzen“. An Bord des meuternden Schiffes befinden sich 50 Weizen, davon 16 Offiziere. In der gestrigen von den Meuterern abgeschickten Rundfunkdepesche fordern sie hauptsächlich Straffreiheit, wobei sie das Versprechen geben, daß den von ihnen gefangenen gehaltenen Weizen an Bord des Kreuzers kein Leid angetan werde.

An der Verfolgung des meuternden Dampferkreuzers nehmen außer dem Regierungsdampfer Aldebaran ein Minenleger, zwei Unterseeboote und drei Wasserflugzeuge teil. Die „Aldebaran“ wird durch den Regierungsdampfer „Crislamus“ abgelöst werden, der den Befehl

bekommen hat, dem Meuterer-Schiff nachzusehen.

Inzwischen sind auf dem „Aldebaran“ zwei weitere Forderungen der Meuterer aufgenommen worden. Der eine teilt mit, daß die Besatzung der „Jeden Provinzen“ nur eine Protektionsgebühren gegen die Soldführung durchführt und bereit sei, sich unter bestimmten Bedingungen zu ergeben. Diese Bedingungen sehen u. a. Straffreiheit für die Meuterer vor, die sich andererseits für die Sicherheit der gefangenen europäischen Offiziere und Unteroffiziere verbürgen wollen. In dem zweiten Forderungsstück wird die genaue Position des Schiffes angegeben und mitgeteilt, daß alles wohl läuft sei.

**Emil Wirbig gestorben.** Am 6. Febr. ist in Berlin der ehemalige Vorsitzende des Deutschen Glasarbeiterverbandes Emil Wirbig gestorben. Wirbig war auch über die Grenzen seines Heimatlandes hinaus dadurch bekannt, daß er bis zum Ausbruch des Weltkrieges Sekretar der Glasarbeiterinternationale und nach dem Weltkrieg Präsident dieser Internationale gewesen ist. Etwa drei Jahrzehnte war er Vorsitzender des deutschen Glasarbeiter-Verbandes, Reichstagsabgeordneter war er bis 1928.

**Das Hochwasser in Böhmen.** Die Hydrographische Abteilung des Landesamtes meldet: Das Hochwasser hat sich nach dem Eisgang auf alle böhmischen Flüsse ausgebreitet, hat jedoch nirgends gefährlichen Charakter angenommen. Für Kuffitz wird für Mittwoch früh ein Wasserstand von 325 Zentimetern vorhergesagt, für Tetschen 300, d. i. fast der Höchststand. Dieser Zustand dürfte einige Tage andauern, da der Rückgang des Wasserpiegels nur sehr langsam vor sich gehen wird.

**Ein Einbrecherkönig verhaftet.** Aus Prettin wird uns gemeldet: Die hiesige Gendarmerie nahm dieser Tage den bekannten Einbrecher Rudolf Holmst aus Tux fest und lieferte ihn dem Gerichte ein. Dem Verhafteten werden die in den letzten Wochen im Bezirk Komotau, Prettin und Kraden verübten zahlreichen Einbrüche zur Last gelegt.

**Ueber den Wohnungsbau der Stadt Wernsdorf von 1921 bis 1932** bringt die „Vollstimme“ eine aufschlußreiche Statistik, der wir entnehmen, daß in dieser Zeit 319 Wohnhäuser in Wernsdorf gebaut worden sind. Die Neubauten umfassen 924 Wohnungen, von denen 859 als Kleinwohnungen und 65 als Großwohnungen bezeichnet werden. Die eigentliche Wohnbautätigkeit legte erst im Jahre 1925 ein und erreichte ihren Höhepunkt im Jahre 1928. In diesem Jahre allein wurden 63 Häuser mit 453 Wohnräumen geschaffen. 1932 werden trotz der Krise, die sich in Wernsdorf besonders bemerkbar macht, 45 Wohnhäuser mit 108 Wohnungen und 334 Wohnräumen erstellt. Unter den Neubauten befinden sich nur vier dreistöckige und elf zweistöckige Häuser. Die anderen Bauten setzen sich aus Parterrehäusern und einstöckigen Gebäuden zusammen. Die Stadt Wernsdorf ist ein erfreulicher Beweis für die Entwicklung der Wohnkultur.

**1900 Kronen in einem alten Strumpf gefunden.** Einen merkwürdigen Fund machte, wie man uns aus Kraden meldet, dieser Tage ein Mann in einem Felsenloch beim sogenannten Marienhol. Er sah dort einen alten, zerrissenen Strumpf liegen, in welchem sich, als er nachhoh, 19 Banknoten zu je 100 Kronen befanden, die allerdings unter dem Einfluß der Witterung schon so sehr gelitten hatten, daß sie als Zahlungsmittel nicht mehr in Frage kommen konnten. Der Finder lieferte Strumpf und Geld bei der Polizei ab. Es scheint sich hier um eine Diebstehube zu handeln, die von dunklen Elementen in der Felsenhöhle niedergelegt und dann nicht mehr aufgefunden worden war.

**Blutige Hände.** Wie uns aus Oberlentsdorf gemeldet wird, wurde von der dortigen Gendarmerie die Frau eines Drehschneiders unter dem dringenden Verdachte verhaftet, mit ihrem gelblich und körperlich zurückgebliebenen Sohn ein jahrelanges Verbrechen unterhalten zu haben, aus welchem auch Nachkommenschaft hervorgegangen ist. Die Frau wurde dem Gerichte übergeben, während die Untersuchung fortgesetzt wird.

**Kulliviert sich Amerika?** Nach einer Mitteilung des föderalen Kirchentages weist das vergangene Jahr in vierzig Staaten der Union die geringste Zahl von Lynchfällen auf, und zwar insgesamt acht seit der Zeit, da Lynchungen überhaupt registriert werden.

**Drei Gastote!** In Holzwinden (Weser) wurden eine Schläferscherfrau und ihre beiden Söhne durch austretende Gase getötet; mehrere Personen sind an Gasvergiftung erkrankt. Das Unglück ist auf das unbemerkte gebliebene Plagen eines Gastohres zurückzuführen.

**Vorzeitige Frühlingsboten.** Aus Weipert wird uns berichtet: Am Sonntag fanden Spaziergänger auf den Wiesenhängen im Stadgebiete Weipert-Barenstein aufgedulbte Gänseblümchen, die etwas fürwichtig die milde Witterung der letzten Tage als ersten Frühlingshauch empfunden haben mochten.

**Die Sportwettkämpfe in Großhammer werden nicht durchgeführt** wegen Schneemangels. Die Genossen vom Atus, die sich zu diesen Winterportkämpfen angemeldet haben, werden ersucht, nicht nach Großhammer zu fahren.

# Die soziale Lage der Geburtshelferinnen.

In ihrer Budgetrede vertrat Genossin Blatny in entschiedener Form die Forderung nach Verlängerung der Ausbildungszeit für Geburtshelferinnen an den staatlichen Anstalten.

Sie verwies dabei auf einen Beschluß der letzten Tagung der deutschen Kinderärzte, daß die Ausbildung namentlich hinsichtlich der Säuglingspflege eine gründlichere sein müsse, weil die Kindersterblichkeit in den ersten Lebensjahren eine geradezu erschreckend hohe ist. Die Ausbildung müßte sich aber auch auf die Sozialhygiene erstrecken. Ueberhaupt sollten die Geburtshelferinnen in den öffentlichen Dienst übernommen und damit auch in die Kranken- und Unfallversicherung einbezogen werden. Es ist moralisch nicht zu rechtfertigen, daß Frauen, die Tausenden ihrer Säuglinge in ihrer schweren Stunde zu Hilfe kamen, selbst hilflos dastehen, wenn sie selbst alt und arbeitsunfähig sind.

Unbedingt notwendig ist auch die Herausgabe einer neuen Instruktion für Geburtshelferinnen. Jahrzehntlang hat das alte Lehrbuch und, dem bösen Beispiele folgend, auch die Hochschulaufgabe, den Geburtshelferinnen eine Instruktion aufgetragen, die nicht einmal in der Sammlung der Gesetze und Verordnungen verlaßbar wurde. Dabei ist diese Instruktion ein sehr übles Nachwerk. Sie legt den Geburtshelferinnen nur Vorschriften auf; u. a. erkennen sie ihnen nicht einmal eine Entschädigung für den Verdienstenkung zu, wenn sie bei Infektionsgefahr anderer Wöchnerinnen nicht befehlen dürfen. Dabei haben sonst bedürftige Menschen, die in ihrem Verdienst durch epidemiepolizeiliche Verfügungen geschädigt werden, gesetzlichen Anspruch auf 60 Prozent des bezugsfähigen Tagelohnes.

Eine Tagung der deutschen und tschechischen Geburtshelferinnen hat ihre Wünsche und Beschwerden in einer Resolution zusammengefaßt und sie dem Gesundheitsministerium übergeben. Genossin Blatny ersuchte daher den Herrn Minister dringend, dafür zu sorgen, daß diese nur zu berechtigten Wünschen endlich ihre Berücksichtigung finden.

**Der Vorstühling dauert an.** Außer in der Ostflawakei und in Karpathenland wurden am Montag in den Niederungen des ganzen Staates Temperaturen von plus 8 bis plus 11 Grad erreicht. Nur in den höheren Lagen des Riesengebirges und in der Tatra ist Schnee gefallen. Die Schneedecke meldet eine Schneedecke von 61 und Größte Pleße eine solche von 36 Zentimeter. In einem Gebiete höheren Luftdruckes, welches in der letzten Nacht Mitteleuropa durchwandert hatte, hat es sich vorwiegend ein wenig abgekühlt; und die Niederschläge haben aufgehört. Die Temperatur ist jedoch fast nirgends unter den Gefrierpunkt gefallen. Vom Westen her nähert sich nunmehr eine Luftdruckstörung, unter deren Einfluß der unbeständige und relativ warme Charakter des Wetters erhalten wird. Wahrscheinliches Wetter am 8. Febr.: Unbeständig, ziemlich bewölkt, Neigung zu Schauern, erneute Erwärmung, aufstrebender Wind aus westlichen Richtungen.

**Eine verschollene Expedition.** Die im Vorjahre von den Italienern Boscetti und Regeführte wissenschaftliche Expedition zum Reguon im Cordillereengebiet in Südamerika behufs Erforschung der Infakultur und der dortigen Grotten der alten Inka, an der auch der deutsche Geologe Reichert teilnimmt, hat bis heute nichts von sich hören lassen. Da die Expedition bloß für vier Monate ausgerüstet war, befürchtet man, daß sie verunglückt ist, zumal da es den Berichten bisher nicht gelungen ist, Spuren derselben aufzufinden zu machen.

**Ein Konkurrent für Frau Rollison.** Der junge Südafrikaner Viktor Smith startete in Southampton, um den Streckenflugrekord von Frau Rollison, die von England nach Kapstadt in 4 Tagen 6 Stunden 53 Minuten flog, zu übertreffen.

**Ein Felssturz in der Schweiz.** Südlich des Bahntunnels der Avenlinie ging ein Felssturz nieder, durchschlag die Betonstuhlmauer und überschüttete die Kruststraße und Bahnlinie. Der direkte Verkehr ist auf etwa zehn Stunden unterbrochen. Es wurde mit Hilfe des Dampfstraßenverkehrs ein Umlade- und Umsteigedienst zwischen Brunnen und Flüelen eingerichtet. Schätzungsweise sind etwa dreihundert Kubikmeter Felsmassen abgeführt, davon ein Teil in den See.

# Vom Rundfunk

## Empfehlenswertes aus den Programmen.

Donnerstag.

**Prag:** 6.15 Symphonie, 11.00 Schallplatten, 18.35 Deutsche Sendung: Schol: Jugendfragen, 19.05 Englisch: 19.25 Robus und Mahulena, Wachen. — **Brann:** 16.10 Drehschneidern, 18.25 Deutsche Sendung: Jurditich: Von weichen und harten Wästen. — **Währ.-Oktau:** 16.30 Deutsche Sendung: Zum 50. Todestage Wagner's. — **Berlin:** 15.35 Lieber und Schlozer, 24.00 Rich. Strauß. — **Mühlader:** 19.25 Alwerttraute Wehen. — **Königsberg:** 19.00 Humor in der Wäfermusik. — **Leipzig:** 20.00 Weicherschaftplatten. — **München:** 21.30 Nacht des Gesanges. — **Wien:** 15.35 Hugo Wolf, 20.20 Unterhaltungskonzert.

# Tagesneuigkeiten

## Großer Fabriksbrand in Bodenbach.

**Bodenbach, 7. Febr.** (Eigenbericht.) Die Maloja-Werke in Bodenbach, eine Erlosfabrik gegenüber dem Bahnhofs, wurden heute nachts ein Raub der Flammen. Das Feuer brach um etwa 21 Uhr 30 aus. In kurzer Zeit stand das ganze Gebäude vom Dachstuhl bis in den ersten Stock in Flammen. Am Brandplatz erschienen in kurzer Aufeinanderfolge dreizehn Feuerwehren mit acht Motorspritzen, denen es unter angelegtester Tätigkeit gelang, das Feuer auf das eine Objekt zu beschränken. An den Löscharbeiten beteiligten sich über 200 Wehrmänner.

Die Gendarmerie und Polizei konnten das in großer Zahl angeammelte Publikum nur mit großer Mühe vom Brandobjekt in entsprechender Entfernung halten.

Die Maloja-Werke sind bereits seit Jahren stillgelegt, so daß wenigstens durch den Brand nicht auch noch die Arbeitslosigkeit vergrößert wird. Im Brandobjekt selbst war in einem Teil des ersten Stockwerkes eine zoologische Handlung untergebracht, die nur teilweise gerettet werden konnte. Viele der dort untergebrachten Singvögel kamen in dem Unlück um. Der Schaden ist sehr groß, dürfte jedoch durch Versicherung gedeckt sein.

Bei Blattschlag um Mitternacht dauert der Brand noch an.

## Ueberfall auf ein militärisches Benziniager.

Der „Slovak“ (Pretburg) meldet aus Neutra: Samstag in den frühen Morgenstunden bemerkte die Wache bei der Artillerie in Neutra, daß einige Zivilpersonen über den um die Kaserne führenden Zaun kletterten und sich bemühten, in den Benziniageraum zu dringen. Der Posten gab einen Alarmruf ab, so daß die Bereitschaft herbeigeholt, worauf einer der Eindringlinge einen Revolver zog und einen Schuß abgab. Die Wache erwiderte das Feuer, so daß sich ein Feuergefecht entspann. Es wurde jedoch niemand verletzt. In der Dunkelheit gelang es den Angreifern zu entkommen. Nur der Wachmeister des Postens ist es zu danken, daß der Ueberfall auf das Benziniager mißlang. Der Fall wurde der Gendarmerie angezeigt, welche die Nachforschungen nach den Tätern in Angriff genommen hat. Es wurde bisher nur festgestellt, daß es sich bei diesem Angriff um fünf bis sechs Zivilisten handelte. Die Wachtposten konnten, da es sehr dunkel war, keine Beschreibung der Täter geben.

## Die Brandstiftung auf der „Atlantique“

### Eine Spur?

**Paris, 7. Febr.** In der neuerdings wieder aufgestellten Behauptung, daß der Brand der „Atlantique“ auf einen Sabotageakt zurückzuführen sei, glaubt „Paris Parisien“ in einer Meldung aus Bordeaux berichten zu können, daß der Untersuchungsrichter bereits eine bestimmte Spur verfolgt und gegen ein Mitglied der Besatzung der „Atlantique“ einen Vorführungsbefehl unterzeichnet habe, um die Ursache des Brandes zu klären.

Nach Beendigung der Untersuchung über die Brandursache auf dem Dampfer „Atlantique“ hat die Gesellschaft, deren Eigentum der Dampfer ist, beschlossen, Klage gegen unbekannt Täter einzubringen. Der neue Budgetminister Prot hat seine Zustimmung zu dieser Maßnahme gegeben, da auf dem Brand vier Brandherde festgestellt wurden, die den Eindruck verstärken, daß der Brand gelegt worden ist.

## Der chinesische Kaiserhof wandert.

Schätze von unermesslichem Werte aus dem ehemaligen Besitze der chinesischen Herrscher auf dem Throne des Goldenen Drachen, die bis jetzt an einer besonderen, schwer zugänglichen Stelle der Stadt aufbewahrt waren, wurden gestern in moderne Treys einer Bank in Schanghai übergeführt. Sie waren in 3000 Kisten gepackt, und der Transport erfolgte mittels eines gepanzerten Sonderzuges. Die Schätze wurden jedenfalls aus Furcht vor der drohenden japanischen Invasion fortgeschafft.

## Die Opfer der Pariser Explosionskatastrophe.

8 Tote, 78 Verletzte.

**Paris, 7. Febr.** In der gestrigen Kesselexplosion in der Automobifabrik Renault wird weiter mitgeteilt, daß auf Grund der bisherigen Untersuchung festgestellt wurde, daß die Katastrophe 8 Tote und 78 Verletzte gefordert hat. Ins Krankenhaus wurden insgesamt 42 Verletzte eingeliefert, von denen 5 mit dem Tode ringen.

**Mussolini hat immer recht.** Dieser Satz — die auf vier Worte brachte Weltanschauung des Faschismus — liegt in den modifizierten „zehn Geboten“ für die Mitglieder der faschistischen italienischen Miliz; wir wollen diese zehn Gebote, wie sie Mussolini nun anläßlich des zehnten Jahrestages der Gründung der faschistischen Miliz erlassen hat, unseren Lesern nicht vorenthalten:

1. Wisse, daß der Faschist und Milizmann nicht an Dauerfrieden glauben kann.
2. Die im Gefängnis verbrachten Tage sind immer verdient.
3. Dem Vaterlande dient man auch als Hüter eines Benzinfasses.
4. Dein Gefährte muß dein Bruder sein, weil er mit dir lebt und wie du denkt.
5. Gewehr, Patronenlaste usw. wurden dir anvertraut, nicht um sie abzugeben, sondern sie für den Krieg aufzubewahren.
6. Sage niemals, es bezahle dich die Regierung, weil du es bist, der bezahlt, und die Regierung, deren Uniform du trägst, so ist, wie du sie wünschst.
7. Die Disziplin ist die Sonne der Armee; ohne sie gibt es keine Soldaten, sondern nur Benötigung und Niederlage.
8. Mussolini hat immer recht.
9. Für den Archivwilligen gibt es keine Nachsichten bei Verletzung der Disziplin.
10. Eine Tasse muß dir über alles teuer sein: Das Leben des Duce.

Man darf annehmen, daß diese zehn Gebote nicht auf den italienischen Faschismus beschränkt bleiben werden; mit ein paar kleinen Änderungen sind sie beispielsweise ebenso für den deutschen Faschismus anwendbar. Auch Hitler glaubt und macht die Dummheiten glauben, daß er immer recht hat und daß nichts teurer ist als sein Leben; auch sein Reich ist der Benzinfässer voll und atmet jene bedrohliche Kriegsluft, ohne die kein Diktator leben kann, jene blutige Disziplin, die auf dem Nord an den Gefinnungsgegnern aufgebaut ist. Drum liest man auch mit Ueberraschung und Befremdung den zweiten Teil des vierten Gebots, das doch nur so lauten könnte: „Dein Gefährte muß dein Bruder sein, denn andern hat die Schädlein!“ Wenn schon der Duce bei der Modifizierung seiner zehn Gebote diese Wendung vergaß, so soll mit diesem Hinweis wenigstens hintangehalten werden, daß Hitler diese Konfession nicht etwa auch überhöre, wenn er dennächst die Stimme des Herrn aus dem Doornbusch vernehmen sollte.

**Graf Albert Apponyi** ist am Dienstag um halb fünf Uhr nachmittags im 86 Lebensjahre gestorben.

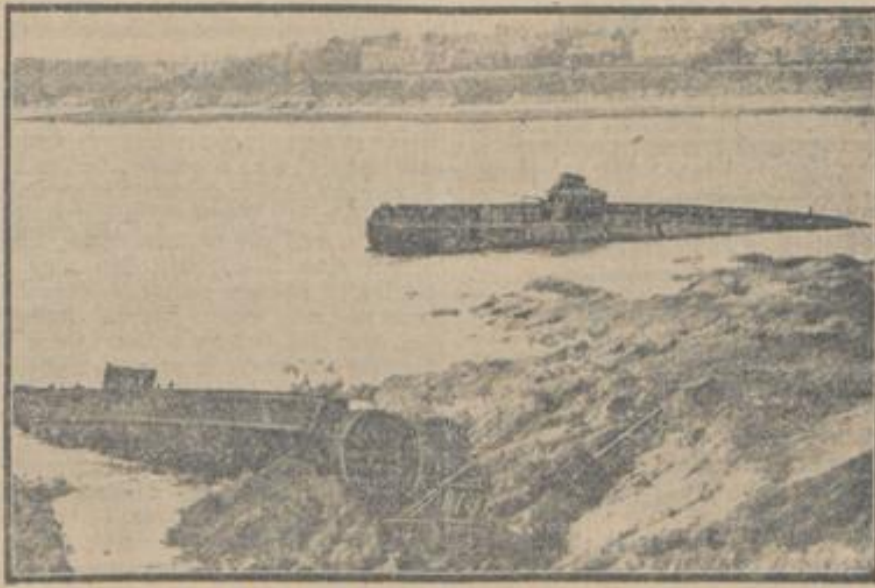


Lage des freien Staates Mandschukuo.

**Amerika kürzt die Militärgeschäfte.** Der Senat hat die zehnprozentige Herabsetzung der Geschäfte aller Angestellten des Verteidigungsministeriums beschlossen. Der Beschäftigung unterliegenden Geschäfte von tausend Dollar jährlich aufwärts.

**Kroft und Schnee in Amerika.** Eine ungewöhnlich starke Frostwelle breitete sich über der Stadt und Umgebung von Chicago aus. Sonntag wurden dort Temperaturen unter dem Nullpunkt registriert, ebenso wie in den Staaten Minnesota, Iowa, Nord-Illinois und Indiana. In den westlichen, östlichen und südlichen Teilen dieser Staaten wurde eine Temperatur etwas über dem Gefrierpunkt verzeichnet. Gegen Ende der Vorwoche sind in New York circa 6 Zentimeter Schnee gefallen. Infolge des Glätteis es kam es zu vielen Unfällen, die zwei Todesopfer forderten. In New York wurden 18.000 Arbeiter beschäftigt, die den Schnee wegschafften.

**Auto und Eisenbahn.** In einer Straßenkreuzung in Terre Haute (Indiana) erlitt ein Personenzug ein Automobil und zerstückelte es vollständig, wobei vier Personen auf der Stelle getötet und drei schwer verletzt wurden.



**Ein Friedhof für Unterseeboote in England.**

An der Küste von Cornwall befindet sich der große Marinefriedhof für Unterseeboote, von dem unsere Aufnahme einen Teil wiedergibt.

**Widerlegter Blödsinn. Der Rassewahn der Nazis.**

Die deutschstämmige Partei, die außer „Sozial“ noch ein „National“ im Namen führt, hat in fast allen Wissenschaften, in Religion, Philosophie, Rechtskunde und Medizin, scharf umgrenzte Bezirke mit eigenem Inhalt erfüllt. So sind wesentliche Lehren ihrer Rassenkunde: Nur die reine Rasse liegt das Best; am höchsten liegt die reine nordische; Verbindungen zwischen verschiedenen Rassen sind schädlich; die Verbindung zwischen der weißen Rasse und der schwarzen Rasse, die sich leicht durch Kreuzung verflucht, sind ebenso zu verurteilen wie die zwischen Negern und Weißen und fast so furchtbar wie die zwischen Engeln und Teufeln.

Weit von solcher Scheinwissenschaft wirkt die voraussetzungslose Wissenschaft. Sie geht nicht mit Zu- und Abneigung an die Dinge heran, sondern erforscht schlicht, was diese selber von sich preisgeben. Ein Vertreter dieser Wissenschaft, Professor Dr. Eugen Fischer, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, ein belagertes Führer seines Faches, sprach dieser Tage vor einem kleinen Kreise über Rassenkreuzung, wobei er sich in der geistigen Leistung auhert, und erteilte jenen nationalsozialistischen Lehren in allen Punkten eine unumwundene Abfuhr.

Das hohe Lied der reinen Rasse ist ein Irrsinn. Was man, erklärt Eugen Fischer, auf einem Globus die Gebiete mit gemischter Bevölkerung dunkel übermalen, so würde fast die ganze bewohnte Erdoberfläche dunkel erscheinen. Wohl lassen sich Rassen unterscheiden; nur seien sie nicht rein. Wo sie sich verhältnismäßig wenig mischen, behält die Menschheit feinstenwegs besondere Merkmale. So hat man festgestellt, daß in dem von Vermischung verhältnismäßig wenig betroffenen Schweden auf 10.000 Einwohner etwa 10 Geisteskranke mehr kommen als in dem mischkräftigen Deutschland. Aber in Schweden werden im Durchschnitt auch nicht unwesentlich weniger Menschen geboren als bei uns.

Die nordische Rasse bereitet ihren gedankelosen Freunden aber auch noch nicht Günstiges. Die Herolde nordischen Lebens möchten den kulturellen Fortschritt in allen Ländern am liebsten auf einen nordischen Einfluß der Bevölkerung zurückführen. Das mag insofern zutreffen, als die nordische Rasse, die in bezug auf das reinste Volkstum keineswegs besondere hohe Kulturleistungen aufweist, sich in der Tat auszeichnet, wo sie sich mit ebenbürtigen oder doch fast unterlegenen verwandten Rassen mischt. Von der Gotik über Renaissance und Barock entfaltete sich nach Eugen Fischer und anderen die deutsche Kunst und Kultur von Italien bis Norddeutschland in der einen und von Frankreich bis Süddeutschland in der anderen Richtung, das heißt in einer Zone, in der nordische, alpine und alpenische (besonders in den dinarischen Alpen) Rasse sich mischen.

Für das Mischungsergebnis kommt es darauf an, auf welcher Kulturhöhe die ineinander eingehenden Völker entstehen. Verbinden Angehörige einer geistig sehr leistungsfähigen Rasse mit denen einer minderfähigen Rasse, zum Beispiel Europäer mit Negern, so stehen die Nachkommen geistig ungefähr in der Mitte. Das bedeutet vom Standpunkt der Höherwertigen freilich ein Herabstufen, mögen hochbegabte Mischlinge wie Puschkin, Dumas Vater und Sohn und andere auch die Möglichkeit von Ausnahmen auf diesem Gebiet bezeugen. Bezüglich der Kreuzung von Nichtjuden mit Juden bekennt Eugen Fischer überraschender Weise, es gebe keine wissenschaftliche Untersuchung, aus der entschieden hervorgehe, ob diese Mischung erblich als günstig oder ungünstig anzusehen sei. Freilich sei es etwas anderes, ob ein hochkultureller Jude oder ein kulturell weniger entwickelter Jude der Verbindung teilhabe.

Professor Eugen Fischer hält es geradezu für ein Glück, daß unter Volk neben der jüdischen Rassen nordische Rasse noch andere Rassen vorhanden sind, durch deren Zusammenschluß deutsche Kultur erst entstehen konnte. Bei der Verdrängung der Einzelabgabungen wäre es unvermeidlich einen Beitrag zum Volksganzen geringer sehen zu wollen als den anderen. — Auf die wissenschaftliche Weisheit erster Forscher wie Professor Fischer werden unsere Rassenforscher also verzichten müssen.

E. J. - 9.

**Urlaub unter Haifischen.**

Von Louis Golbing.

Im vorigen Jahre verbrachte ich meinen Urlaub unter Haifischen. Nicht etwa in Monte Carlo oder San Remo oder Biarritz, sondern bei wirklichen Haifischen, die in mancher Beziehung sympathischer sind als die Menschen, denen man ihren Namen beilegt.

Man kann sich als fühlender Geschäftsmann und im heißen Kragen unter die Haifische begeben, denn diese sind, vom kaufmännischen Gesichtspunkt aus gesehen, sehr wertvolle Tiere. Ich aber trat ihnen nur mit meinem Schwimmgürtel bekleidet und eine Angelrute in der Hand haltend gegenüber.

Es war im Dezember, und ich befand mich in Gesellschaft eines Amerikaners namens Harris. Wir hantelten auf dem weichen, sandigen Strand der Bai von Cottlesloe an der westaustralischen Küste, wo wir gleich zwanzigtausend anderen Menschen Erholung von der heimtückischen Hitze des australischen Dezembers suchten. Etwa tausend junge Männer tummelten sich draußen im Schaum der Brandung; es waren „Wellenreiter“, die auf eine Woge warteten, die sie, während sie rittlings auf ihren Brettern saßen, auf den Sand befördern würde. Hinter der Linie der Brandung parouillierte unobhellig ein Haifischfangboot. Es war mit Mitgliedern des Strandbad-Lebensrettungsclubs besetzt. Von der Spitze eines hölzernen Turmes, der wie ein Erdöl-Bohrturm aussah, beobachtete ein junger Mann vom Strande aus das Wasser, nach der dunklen Rückenlinie eines Haifisches aussehend.

Plötzlich hörten Harris und ich einen schrillen, messerscharfen Schrei, der den Lärm der feiertäglichen Besucherherde übergestimmte. Gleich darauf mengte sich die Strömung des Nachmittags in das lärmende Durcheinander. Ihr Auftreten veranlaßte tausende von Schwimmern in solcher Hast strandwärts zu schwimmen. Man hätte glauben können, sie würden von einem Heer von Seedrachen verfolgt; in so wahrhaftigem Schrecken stießen sie in ihrem Wettschwimmen an den Strand einander weg.

Ich erinnere mich nicht gern des Anblicks, der unser wartete, als wir uns der am Strande verammelten Menschenmenge angeschlossen. Rauschig riet vom Sand entfernt war das Wasser blutrot gefärbt. In der Mitte war ein einziger Schwimmer. Er stieß keinen zweiten Schrei mehr aus. Seine Hände teilten mit schwachen Bewegungen das khorsthorre Wasser. Rund um ihn kreuzte gefährdend ein Haifisch, der zu einem zweiten Angriff ansetzte.

Einen Augenblick lang war die Menschenmenge wie vertindert; doch schon zwei Sekunden später stürzten sich zwei junge Männer kopfüber in die Brandung und bahnten sich ihren Weg zu dem verurteilten Schwimmer. Nun näherte sich auch das Rettungsboot. Sehr schnell überholte es die beiden jungen Männer und nahm sie an Bord. Sechs kräftige Ruderer brachten es an den Schauplatz der Gefahr, und scharfe Hände streckten sich aus, um das Opfer in Sicherheit zu bringen.

Die Hilfe kam um eine Sekunde zu spät. Niemals werde ich das wehklagende Stöhnen vermissen, das am Strande hörbar wurde, als gerade in dem Augenblick, da der Schwimmer ins Boot gehoben wurde, der Haifisch seinen zweiten Angriff unternahm. Der arme Fischer war tot, als das Boot den Strand erreichte. Buchstäblich in Stücke zerrissen.

Harris redete mit zu, mich der Jagd, die nun folgte, anzuschließen. Gemeinsam mit dem Lebensretter machten wir das Boot wieder los, das mit Harpunen, Jagdböden und Harfen besetzt versehen war. Die Leute erzählten uns, der Haifisch würde noch sehr lange in der Nähe bleiben, in der Hoffnung auf ein weiteres Opfer.

Zwei Tage lang durchsuchten wir alle den Fischer bekannte Schlußwinkel der Haifische. Aber der Erfolg wollte sich nicht einstellen. Als er schließlich doch kam und der Bai den großen

Meerschädel verhielt, stießen wir alle einen erbarmungslosen Rachekrei aus. In unsern Stimmen zitterte sowohl Wut wie Triumph. Im nächsten Augenblick stieß der junge Amerikaner die Harpune dem Ungeheuer in den Leib und ließ zugleich eine Flintenpatrone folgen. Das Opfer war getötet.

Eigentlich war ich ja nach Australien gereist, um mich auszurufen. Der Gedanke an Haifischjagd hatte mir ganz fern gelegen. Doch nun, da ich „Blut geleckt“ hatte, war ich überaus begeistert, den Kreuzzug gegen die Haifische fortzusetzen. Ich hatte Harris erzählt, daß ich fest entschlossen sei, in Australien ein Haulenzerleben zu führen, und er grüßte nun hochzufrieden, als wir uns am nächsten Tage in Perth die nötigen Geräte und Schiffsarten nach Point Cloates, dem Hauptquartier der Haifischjagd gegenüber der Nordwestküste von Australien, kauften.

Von einem Haifisch-Mutterboot aus erwideten wir zuerst unsere Haifische. Darunter von einem „Vorposten“ wurde der Haifisch an Mutterboot herangeschleppt und von dort aus zerlegt; das heißt, wenn es gelang, die Haifische abzuwehren. Man kann sich kaum vorstellen, mit welcher Raubgier und in wie dichten Schwärmen sie angriffen. Aus einer Entfernung von vielen Meilen im Umkreise, so schien es, hatten sie den toten Wal gewittert. Die Wäse des Meeres schnappten sie zu, und das Wasser war hunderte Meter ringsum von ihren Rückenflößen besprenkelt. Es war ein furchtbarer Anblick, den Haifischen, durchweg gewaltigen Tieren, zuzusehen, wie sie aus dem Wasser emporstießen, um ein Extrapfund Haifischfleisch zu ergattern, wie sie um ein winziges Stückchen Speck miteinander kämpften und mit solcher Wut kämpften, daß sie einander verwundeten und die verwundeten Haie von den andern aufgefressen wurden.

Harris gelüftete es, mit den Haifischen anzubündeln, und ich wurde von ihm angezogen. So schickten wir Haie. Wir fischten sie von Landungsbrücken, von Weisten und von kleinen Ruderbooten aus. Wir fingen sie mit Haken und Netzen und schossen auf sie. Nicht auf Babies von der Art, wie man sie in Aquarien sieht. Sondern auf meiste Haie, Hammerhaie und Tigerhaie. Zwei-einhalb Meter lang? Die verwendeten wir als Köder! Und kein Tag verging, an dem wir, das heißt, besser gesagt, Harris und der junge Bootsmann des Haifischjägers, nicht zumindest acht Haie an Land brachten.

Haben Sie schon Jane Greys Geschichte von der Jagd auf Tiefseefische an der neuseeländischen Küste gelesen? Nein, nein, Jane Grey hat sich bis jetzt mit Fischfang noch nicht abgegeben. Und doch ist die australische Jagd auf Haifische der ungeheuerliche Sport der Welt. Und wenn man den Haifischfang fast hat, kann man Stachelrochen, drei Meter im Durchmesser, fangen oder gemeine Meer-Engel, von denen jeder etwa eine Tonne wiegt, oder Skopoden, von denen man geglaubt hatte, daß sie nur in der Phantasie eines Jules Verne existierten. In der Wärme des australischen Sommers kann man fischen, während in Europa und Amerika die Flüsse und Seen mit einer dichten Eiskruste bedeckt sind.

Und mit Hilfe Ihres Ranges — etwa aus jenem Tigerhai, der Sie fast ins Wasser geretzt hätte, oder aus jenem Hammerhai, der sich durchaus nicht löten lassen wollte — können Sie sich selbst passende Reiseandenarten aufertigen lassen. Denn Haifischleder, hiesigen wie Rottleder und stark wie Krokodillleder, wird in Australien nach Ihrem Belieben gefärbt. Es mangelt dort auch nicht an Handwerklern, die Ihnen aus dem Haifischleder elegante Säcke, einen Tabakbeutel, einen Reiseschloß, Abendkleid für Ihre Frau, ein Handtäschchen für Ihre Tochter und ein Jagdgeschloß für Ihren Jüngsten herstellen — denn während Ihrer Abwesenheit wird der Schlingel sicherlich sich das Rauschen angewöhnt haben.

(Wiederholte Beschreibung von Dr. Rosten.)

**Eine Strindberg-Ehe.**

Das Schwurgericht I Berlin verurteilte nach zweitägiger Verhandlung den 32 Jahre alten Volksschullehrer Hülges, der, im Beisein seines Kindes, am 2. Juli vorigen Jahres im Schlosspark Bellevue seiner Ehefrau mit einem Rasiermesser die Kehle durchschnitten hat, unter Zuhilfenahme mildernder Umstände wegen Totschlags zu 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte gegen den Angeklagten sechs Jahre Zuchthaus beantragt, während sein Verteidiger, Professor Alberg, auf Anerkennung des § 51 und Freispruch plädierte. Die Verhandlung entrollte das Bild einer erschütternden Tragödie.

Hülges, als Pädagoge begabt und beliebt, hat seine Frau im Jahre 1890 geheiratet. Schon nach kurzer Zeit mußte er den Irrtum seiner Wahl einsehen. Die Charaktere widersprachen einander; das Schicksal des Paares strebte nach verschiedenen Seiten. Hülges hing an seinem Beruf — seine Frau hatte stets nur Pöbel und Sport für jene Arbeit übrig. „Es gibt Berufe, deren Ausübung nicht möglich ist, ohne daß der Gefährte des Lebens Verstandnis für ihn hat“ — jagt der Verteidiger, ein Wort, das der Angeklagte, der bleich, mit verweintem Gesicht, dem Portrat seines Schicksals folgt, mit einer stummen Waise bejaht.

Dem idealen Streben ihres Mannes hat Frau Hülges einen krassen materialistischen Egoismus entgegengelegt — die Zeugen belegen die Lüge übereinstimmend, das Gericht folgt diesen Aussagen; und jener egoistische, fast bosartige Trieb wurde, medizinisch erklärbar, durch schwere Krankheit der Frau Hülges noch gesteigert. Sie stellte immer neue Ansprüche, deren Größe weder das Gemüt des Lehrers, noch dessen schmaler Geldbeutel gewachsen war. Immer war die Schwiegermutter auch noch im gemeinsamen bewohnten Hause und — im Grunde, „Es wurde dem Angeklagten gegenüber eine Jernmütze angeordnet“, meinte am Schluß des Prozesses der Vorsitzende. Von einem „wahren Gegenstand an Schlägen und Drangsalierungen“ hatte Hülges selbst gesprochen.

Die Jernmütze führte zum Erfolg. Die Ehe wurde geschieden. Später vereinte sich Hülges, etwas infantil und höflich zugleich, wieder mit seiner Ehefrau — er kam nicht von ihr, nicht von dem Kind los. Neue, praktisch vollkommen unerfüllbare Geldansprüche entsandten das Feuer unter der Echele immer wieder. Hülges schloß seine Frau monatlich in ein auswärtiges Sanatorium; nichts ergiebt ihr. Sie ließ ihrem Mann, Geld fordernd, sogar in die Schule noch und antwortete auf seine Klage: „Woher du das Geld nimmst, geht mich nichts an.“

So kam der 1. Juli heran. Der Lehrer erfuhr im Büro seines Anwalts, daß seine Frau ihn von neuem auf Unterhalt zum Zwecke einer Kur verlagert habe. Hülges geriet in große Erregung... er sieht die Pfandung vor Augen, es ist nicht die erste... er sieht seine endgültige Anstellung gefährdet... verbringt eine unruhige Nacht... sieht am nächsten Morgen um 5 Uhr auf, läuft ziellos durch die Straßen Berlins und begibt sich dann mittags nach dem Schlosspark Bellevue, weil er weiß, daß sich seine Frau, in Begleitung seines Sohnes, dort immer aufzuhalten pflegt. Er will mit seiner Ehefrau eine Aussprache herbeiführen — der Vorsitzende erklärt, daß das Gericht keine Verantwortung läge, an dieser Angabe zu zweifeln.

Wie kam es dazu zur Aussprache zur grauenhaften Tat? Als Frau Hülges ihren zitternden, übernachtigen, fast demütig nähernden Mann erblickte, rief sie ihm mit einem höhnischen Lächeln zu: „Liegt du nun endlich vor mir auf den Knien?“. „Das hat mich geradezu wahnwitzig gemacht, meine Herren Richter“, schreit der Angeklagte vor Gericht. „Niemand in meiner Zelle habe ich den höherfüllten Blick vertragen, den meine Frau dabei auf mich warf.“ Die Frucht dieses Blickes war der Tod — Frau Hülges ist unter den Händen ihres Mannes, der sich mit gezücktem Rasiermesser auf sie gestürzt hatte, verblutet. Wenige Minuten später stellte der Täter sich einem Polizisten.

Der als medizinischer Sachverständige benannte Sanitätsrat Dr. Seppmann meinte, daß bei dem sphygmisch endlich belasteten Angeklagten das Vorhandensein eines das Bewußtsein ausschließenden Dämmerzustandes nicht nachweisbar sei — der Sachverständige mochte dann allerdings die einschneidende Bemerkung, daß bei der Beurteilung derart schwieriger Seelenvorgänge die Wissenschaft der Psychologie erst am Anfang stehe. Professor Alberg verfuhr mit seinem Plädoyer unter Ausbütung seiner juristischen Kraft nachzujosten; die Tat passe nicht in das Leben des Angeklagten, sie sei in jedem Betracht sinnlos; es genüge zur Unterstellung einer Bewußtseinsstörung, daß der Dämmerzustand im Augenblick der Tat selbst bestanden habe; nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts könne zudem eine Beurteilung schon dann nicht erfolgen, wenn auch nur Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten bestünden, und Zweifel habe der Sachverständige ja ausgesprochen.

Das Gericht ist Professor Alberg nicht gefolgt. Es erkannte: der Angeklagte hat zwar im höchsten Affekt und nicht mit Ueberlegung gehandelt, aber im Affekt doch den Tödschlag gewollt... Gewollt oder nicht — er hat ihn mit Hülges' schnelle erreicht. Und der vier Jahre alte Junge war Zeuge der blutigen Tat gewesen; als Leute herbeikamen, hörten sie den entsetzten Ruf des Kindes: „Das hat Papi gemacht!“

Ego.

PRAGER ZEITUNG.

Flammender Protest der „Deutschen Studentenschaft“.

Zeitungsansmeldungen zufolge, haben die Nazistudenten in Königsberg i. O. dem Parteigenossen Göhring einen „flammenden Protest“ gegen die Lehrtätigkeit des Prof. Feiler zugehen lassen.

Flammenden Protest gegen den fremd-kömmigen Rektor Marion San Nicolo

erheben. In dem Protestschreiben soll darauf hingewiesen werden, daß Nicolo nicht nur einen welschen Namen, sondern auch ein dementsprechendes Äußeres zur Schau trägt, daß er durch sein artfremdes Blut, welches anderen Gesetzen unterworfen ist als das deutsche der Studentenschaft, unfähig sei, die „deutsche Studentenschaft“ richtig zu vertreten und mehr noch, daß er trotz jahrelanger Tätigkeit, als Rektor der ältesten deutschen Hochschule außerstande sei, zur Studentenschaft zu sprechen, da er die deutsche Sprache noch immer nicht erlernt hat.

Ob das Gerücht, das wir hier verzeichnen, auf Wahrheit beruht, wissen wir nicht. Daß die völkischen Studenten von ihrem Standpunkt aus mit diesen Vorwürfen dem Rektor gegenüber im Rechte sind, ist gar nicht zu bezweifeln, obwohl wir ihnen, die samt und sonders Analphabeten sind, das Recht sich über das schlechte Deutsch anderer anzusetzen, absprechen.

Die gebändigte Polizei. Ein Mädchen aus den ausgeschworenen deutschen Randgebieten wurde Mutter und verließ mit dem Neugeborenen mutig am 9. Tage die Landesgebärtsanstalt.

Der Angeklagte hat seine Frau Bozena im Jahre 1927 geheiratet. Die Ehe war nicht glücklich. Wiederholt ließ die um sechs Jahre jüngere Frau ihren Gatten vor das Bezirksgericht in Nieder-Krolawitz zitierten, um die zerrüttete Ehe ins Geleise zu bringen.

Singe: Wenn du noch eine Heimat hast — Vergeiß den Schein nicht — und ... laß dir nicht alles — antrogen, was man dir anbietet

Gerichtssaal

Verurteilter Gattenmord.

Ein mildes Urteil.

Prag, 7. Feber. Das heutige Schwurgericht hatte unter Vorsitz des Kreisgerichtspräsidenten Pouzel über eine Anklage wegen versuchten Gattenmordes zu urteilen.

Der Angeklagte hatte seine Frau Bozena im Jahre 1927 geheiratet. Die Ehe war nicht glücklich. Wiederholt ließ die um sechs Jahre jüngere Frau ihren Gatten vor das Bezirksgericht in Nieder-Krolawitz zitierten, um die zerrüttete Ehe ins Geleise zu bringen.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

Dienstag, den 14. Feber, 8 Uhr abends, Großer Uraniasaal, Prag II., Smocky Oeffentlicher Vortrag Wandlungen des Klassenkampfes in der Krise.

erklärte sich schließlich zu der Scheidung bereit und verpflichtete sich, seiner Gattin ihren hundertprozentigen Anteil an seinem Grundbesitz, der veräußert war, in Raten auszuzahlen.

Als sie am 1. Juli v. J. von einer Unterredung mit ihrem Anwalt in Begleitung ihres Bruders heimkehrte, wurde sie auf einem Waldweg bei der Ortschaft Zibkivodice von ihrem früheren Gatten gestellt, der ihr heftige Schimpfe darüber machte, daß sie ihn geklagt hatte.

Der Angeklagte war vollkommen geständig und verantwortete sich lediglich dahin, daß ihn die Passivität, die seine Frau bei der Rückfrage zeigte, in Raserei versetzt habe.

Der Gerichtshof legte den Geschworenen außer der Schuldfrage auf verurteilten Mord noch die Eventualfrage auf vorsätzliche schwere Körperverletzung vor. Die Geschworenen verneinten die erste Hauptfrage mit sechs zu sechs Stimmen und bejahten lediglich die Eventualfrage.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

E. A. I. Heute abends 8 Uhr im Heim am Ragnerplatz Vortrag: „Die Kulturjungend der Arbeiterklasse.“

Kunst und Wissen

Drittes philharmonisches Konzert.

Zum Schluß dieses Konzertes hatte man den Heldensolon der Berliner Staatsoper Rudolf Bodekmann gewählt, der in den nächsten Wochen als Gast in unserer Opernensemble beschäftigt sein wird.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters.

Mittwoch, 7.30 Uhr: „Orpheus“ (S. P.). — Donnerstag, 8 Uhr: „Ein Nostergeratte“ (A. K.). — Freitag, 7.30 Uhr: „Mädchenjahre einer Königin“.

Wochenplan der Kleinen Bühne.

8 Uhr: „Salon Pipelberger“ — „Die schöne Galathea“ (Schultheater II). — Donnerstag, 8 Uhr: „Vor Sonnenuntergang“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Die Spiele um die Kreismeisterschaften im Fußball in Deutschland. Das erste Schlußspiel der Sachsenmeisterchaft in Leipzig endete zwischen Borussia (Grünhain) und VfL Zwickau 2:3 (1:3).

Sozialistische Jugend, Kreis Prag

Wir berufen für Sonntag, den 19. Feber, unser

2. Kreiskonferenz

ein. Ort: Hotel Monopol (gegenüber dem Ausgang des Rajachs-Bahnhofes). Beginn: halb 3 Uhr nachmittags.

Tagesordnung:

- 1. Berichte: Arbeitsbericht; Kassabericht; Kontrollbericht. 2. Neuwahlen. 3. Kreisstatuten. 4. Unsere weitere Arbeit: Jugendinternationale und unser Verband; Werkarbeit; Schulungsarbeit und politische Aktionen. 5. Freie Anträge.

Die Randausstellung wurde bereits vorgenommen. Die Delegierten sind in ordentlichen Gruppenverfassungen zu wählen.

Anträge müssen längstens bis 16. Feber bei der Kreisleitung eingebracht werden.

Die Kreisleitung

wann im Endspitz in der Nordgruppe 10:2. Vize über Biermechelen 4:3; in der Südgruppe spielte Kirsburg gegen Nordhorn 6:2.

Dresdener Arbeiterfußball, Eintracht gegen Wilsch 8:0, Heidenau gegen Reichen 4:4, Ottendorf gegen Ransau 6:5.

Wiener Arbeiterfußball, Rudolfsbühl gegen O. Dorf 7:0 (3:0), Zentralverein gegen D. S. 1:0 (1:0).

Zweifelhäufigkeiten der Wiener-Rausfahrer Turner und Rausfreunde. Auf der Rax fand Sonntag eine gemeinsame Winterwettbewerbsveranstaltung der Rausfreunde und der Arbeiterturner statt.

Bürgerlicher Sport.

Die Eis-Wintersportkämpfe in Innsbruck wurden am Montag mit der Austragung des Spezial-Abfahrtslaufes eröffnet.

Vereinsnachrichten



Genossen! Ihr müßt auch die Verbreitung unserer Zeitung agitieren!

Genossen! Ihr müßt auch die Verbreitung unserer Zeitung agitieren! Zeigt euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, agitiert! Genossen u. Genossinnen!

Druckerei: Oskar Lutz - Verlagsredaktion: Wilhelm Kiebert - Druckerei: Oskar Lutz, Prag - In den Bezirken: ...